

Waldenburger



Wochenblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 2.

Insertenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einpaltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf. von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Klammerteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermendorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmannsdorf, Bärengrund, Neu- und Altheim und Langwalterdorf.

Kiew befreit. — Gomel genommen.

Erfolgreiche Unternehmungen an vielen Stellen der Kronprinzenfront.

Balfour und Belgien.

Im englischen Unterhaus hat Balfour auf Hertlings letzte Rede geantwortet und dabei vertreten, wie sehr England daran interessiert ist, eine etwaige Verständigung Deutschlands mit Belgien zu erschweren. Balfour hat sich sozusagen als Advokat für Belgien etabliert; es bleibt dahingestellt, ob das Honorar, das Belgien für solche Mißverwaltung zu zahlen haben würde, besonders dann, wenn Herrn Balfours Absichten gelängen, nicht gar zu hoch wäre. Doch das zu erwägen, ist im wesentlichen Belgiens eigenste Angelegenheit; es sollte Manns genug sein, um über sein Schicksal selbst zu verfügen. Könnte es das nicht, so würde ihm solche Abhängigkeit von England sicher teuer zu stehen kommen. Leider ist beinahe zu fürchten, daß die Regierung in De Havre die erforderliche Kraft zur selbständigen Entscheidung kaum wird aufbringen können. Immerhin, die Gelegenheit dazu ist ihr gegeben. Bis auf weiteres möchten wir nicht annehmen, daß die Antwort des Herrn Balfour die einzige ist, die von der andern Seite auf des deutschen Kanzlers Anregung erfolgen wird.

Balfour findet selbstverständlich Hertlings Erklärung über Belgien unzulänglich. Er verlangt, daß Deutschland, wenn es über Belgien spricht, zunächst einmal in die Knie sinkt, seine Sünden bekennt und um Verzeihung bittet. Er beruft sich dabei auf das bekannte Wort vom Unrecht, das Bethmann-Hollweg in den ersten Kriegstagen gesprochen hat. Balfour vergißt, daß zwischen damals und heute unendlich viel zu unserer Kenntnis gekommen ist, was jenes Unrecht zusammenschrumpten und beinahe zu einem Recht werden ließ. Es ist eben nicht so, wie Balfour sagt, daß der deutsche Angriff auf Belgien unprovokiert gewesen wäre. Balfour heuchelt, wenn er entwirft fragt: „Wann war Belgien ein Ausmarschgebiet für feindliche Machenschaften?“ Darüber könnte er sehr leicht vom englischen Generalstab Auskunft bekommen. Es ist nicht Englands Verdienst, daß der geplante englische Aufmarsch auf belgischem Boden nicht in dem Maße zustande kam, wie er zustande kommen sollte. Und wenn Balfour dann fortfährt, daß Belgien ein Opfer geworden ist, so können wir ihm nur zustimmen, vorausgesetzt, daß er damit sagen will: ein Opfer Englands und seiner gegen den europäischen Kontinent gerichteten Gewaltpolitik.

Doch das alles dürfte Belgien genau so gut wissen, wie wir selbst, und gerade darum und um endgültig allen Versuchen Englands, wieder dasselbe Spiel auf Kosten Belgiens zu beginnen, wird das schwergedrückte Land vielleicht zu der Einsicht kommen, daß es sich nur Gutes zufügt, wenn es sich in einen Zustand bringt, der solchen Mißbrauch seitens Englands für immer unmöglich macht. Wie das geschehen kann, darüber Auskunft zu geben, ist Deutschland jederzeit bereit, und Herr Balfour sollte so viel aus der letzten Rede Hertlings herausgehört haben, daß er wissen könnte, wo und wie er unsere Bedingungen, wo und wie vielmehr die belgische Regierung diese Bedingungen erfahren kann. Zu solcher Mitteilung eben hat Hertling das Gespräch im kleinen Kreise empfohlen.

Inzwischen hat übrigens die „Germania“ angekündigt, daß, wenn Belgien die ihm dargebotene Hand ergreift, unsere Truppen in Belgien nicht mehr auf feindlichem Boden stehen würden und unsere Regierung

Der heutige amtliche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 2. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern

Nur in wenigen Abschnitten lebte am Abend die Gefechtsaktivität auf. Eigene Erkundungen bei Dollebecke und südlich von St. Quentin brachten Gefangene ein.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An vielen Stellen der Front führten wir erfolgreiche Unternehmungen durch. Westlich von Reims drangen belgische Truppen in das zerstörte Fort Compefle. Rheinländer und Westfalen stießen nordwestlich von Prozesnes tief in die feindliche Stellung vor; die aus den Februarkämpfen südlich von Lahure noch in Feindeshand gebliebenen Grabenstücke wurden von badi-schen und thüringischen Truppen im Gegenangriff gesäubert. Auf dem Westufer der Maas führten rheinische Kompagnien die feindlichen Gräben südlich von Saneourt.

Nach Durchführung ihrer Erkundungen lehrten unsere Truppen mit mehr als 300 Gefangenen und zahlreichen erbeuteten Maschinengewehren in ihre Ausgangsstellungen zurück. Die südlich von Lahure genommenen Gräben wurden gehalten und gegen französische Gegenangriffe behauptet.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Zwischen Maas und Mosel stieß Infanterie mit Winternern in die feindlichen Gräben nordöstlich von Seidreprey vor. Die amerikanische Besatzung erlitt schwere Verluste und büßte 12 Gefangene ein.

Hauptmann Ritter von Zutschel errang durch Abschluß eines feindlichen Fesselballons seinen 25. Luft-tieg.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Eichhorn.

In Estland und Livland nehmen die Operationen ihren Verlauf.

sicher alles tun würde, um die Eindrücke der gewaltsamen Besetzung des Landes gänzlich zu verwischen.“ Aus dieser Erklärung geht zur Genüge hervor, daß Deutschland ernstlich gesonnen ist, künftighin mit Belgien in Freundschaft zu leben. Was aber vielleicht noch wichtiger ist: die „Germania“ weist nachdrücklich daraufhin, daß der Kanzler nicht etwa von einem Separatfrieden mit Frankreich gesprochen hat, sondern nur von der Möglichkeit eines Friedens mit dem ganzen und einheitlichen Belgien.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt unter dem Titel „Balfours Geschichtsfälschung“: „Der englische Außenminister hat die Stelle der Hertlingschen Rede, welche sich auf den Anspruch der Engländer bezog, die belgische Frage nach ihrem Gurdünken und nach ihren Interessen zu lösen, aber nicht nach den Gesichtspunkten der allgemeinen Befriedigung, dazu benutzt, um gleich von vornherein ein kaudinisches Foch aufzurichten, unter das sich Deutschland beugen müsse. Würde dann, so kalkuliert er, von der anderen Seite die entsprechende Antwort kommen, so wären die Gespräche über den Frieden wieder einmal verortet und die Gefahr, daß man wegen Belgien zu einem Ergebnis käme, das vielleicht den Interessen der Belgier frommte und auch zur dauerhaften Beruhigung beitragen könnte, das aber nicht die englischen Aspirationen befriedige, wäre gebannt.“

Um das zu verhindern, fälschte Balfour Weltgeschichte im großen Stille. Er schent sich nicht als geschichtliche These zu bezeichnen, was längst alten-

Heeresgruppe Einsingen.

Zu der Verfolgung des bei Klettschiza geschlagenen Feindes haben wir Gomel genommen.

Kiew, die Hauptstadt der Ukraine, wurde durch ukrainischer und sächsischer Truppen befreit.

An den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 1. März, abends. (Amtlich.)

Zu der Champagne sowie zwischen Maas und Mosel führten wir kleinere Unternehmungen mit Erfolg durch.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Wiener Bericht von gestern.

Wien, 1. März. Amtlich wird verlautbart:

Westlich der Brenta schickte ein Bortsch der Italiener.

Von der Regierung und den Bewohnern immer wieder, in den jüngsten Tagen besonders eindringlich, aufgerufen, sind gestern die Truppen des Feldmarschalls von Boehm-Ermolli zu einer friedlichen Intervention in Podolien eingedrückt. Sie haben die Linie Nowosilca—Chotin—Kamenica—Podolski erreicht. Die an den Bahnen und wichtigen Straßen vordringenden Abteilungen haben Aufschlag in den durchschrittenen Gebieten die Ruhe und Ordnung herzustellen, die die für die Einfuhr nötigen Handelswege sichern. Bisher haben nahezu 10000 Russen die Waffen gelassen. Beträchtliche Mengen an Munition, Fahrzeugen und rollendem Material wurden geborgen.

Der Chef des Generalstabes.

mäßig widerlegt sei, nämlich, daß der deutsche Angriff auf Belgien unprovokiert war. Aus Greindels unvoreingenommenen Betrachtungen ergibt sich, daß die belgische Regierung, indem sie den Einflüsterungen Englands Gehör schenkte, sich eine schwere Verletzung der ihr als neutralen Macht obliegenden Pflichten hat zuschulden kommen lassen. Wenn Graf Hertling sagte, er würde, wenn er einen verständigen Vorschlag der belgischen Regierung erhalte, auf die belgischen Interessen weitgehende Rücksichten nehmen und sich nicht ablehnend verhalten, so hat Balfour dargetan, daß ein derartiges Angebot aus London nicht zu erwarten ist. Es muß also die belgische Regierung selbst sein, die das erlösende Wort für Belgiens Schicksal spricht.

Die Bukarester Verhandlungen geheitert?

Berlin, 2. März. Die die „Voss. Ztg.“ erzählt, kann man die Friedensverhandlungen von Bukarest als geheitert betrachten. Es scheint, daß die Antwort König Ferdinands auf die Vorschläge des Vierbundes unbefriedigend ausgefallen sei.

Auch andere Berliner Morgenblätter wollen von unterrichteter Seite wissen, daß die Friedensverhandlungen zwischen den Mittelmächten und Rumänien unterbrochen worden seien, weil Herr von Kühlmann und Graf Czernin zur Unterzeichnung des Friedensvertrages mit der Smolny-Regierung nach Brest-Litowsk gerufen worden seien.

Von anderer Seite wird dazu berichtet, daß die Meldung, Staatssekretär von Kühmann und Graf Czernin seien von Dutacek nach Brest-Litowsk abgereist, falsch sei.

Die Audienz des Grafen Czernin beim König Ferdinand von Rumänien ist, wie dem „Berl. Tagebl.“ aus Wien gemeldet wird, erfolgt, nachdem die Vorgesprechungen mit General Averescu zu keinem Ergebnis geführt hatten. Bei dem Bögern Rumäniens spielt natürlich die Frage mit, ob durch die Fortsetzung des Krieges an der Seite der Entente beim allgemeinen Friedensschluß - bessere Friedensbedingungen erhofft werden könnten, als jetzt.

In unterrichteten Kreisen wird für möglich gehalten, es werde, falls der König sich zu Verhandlungen auf den vom Vierbund abgegebenen Grundlagen doch entschließen sollte, der Fortsetzung der Verhandlungen eine Neubildung der rumänischen Regierung vorausgehen. Die Mitteilungen, die Graf Czernin dem König im Namen des Vierbundes gemacht hat, haben übrigens nicht den Charakter eines Ultimatums getragen.

Die neuen Verhandlungen in Brest-Litowsk.

Brest-Litowsk, 28. Februar. In einer formellen Vorbesprechung der Vorsitzenden der Delegationen des Vierbundes mit dem Vorsitzenden der russischen Delegation, Sololnskow, wurde vereinbart, daß die Friedensverhandlungen mit einer auf morgen vormittag 12 Uhr angelegten Plenarsitzung beginnen.

Deutscher Reichstag.

197. Sitzung vom 1. März.

Am Tische des Bundesrats: v. Payer, Graf Roeben, Dr. Solf.

Zunächst wurde eine kleine Anfrage erledigt. Abg. Fuchs (Soz.) weist darauf hin, daß die nach der Kriegsbesoldungsvorschrift auch den Angehörigen von Kriegsgefangenen zustehende Unterstützung bei verschiedenen Truppenteilen nicht gezahlt wird. General v. Oven: Es handelt sich hier um Kriegsgefangene, bei denen der Verdacht vorliegt, daß sie sich freiwillig aus russischer Kriegsgefangenschaft haben nach Frankreich überführen lassen. Das gilt als Fahnenflucht.

Darauf wird die erste Lesung des Etats fortgesetzt.

Posadowsky über die künftige Reichsfinanzpolitik.

Graf Posadowsky (Dt. Fr.): Ueber die künftige Gestaltung der Reichsfinanzen sind verschiedene Ansätze veröffentlicht worden, in denen die Rede davon war, den bestehenden Klassen einen Teil ihres Vermögens zu entziehen. Solche steuerpolitischen Auffänge sollen wie eine Art Cocaineinjektion auf die öffentliche Meinung wirken. Wir sind jetzt glücklicherweise bei 124 Milliarden Schulden angelangt.

(Schr. hört!) Die Lasten werden ungeheuer sein, die Invalidenrenten werden ins Gewaltige steigen, der Reichspensionsfonds wird wachsen, da viele Heeresangehörige und viele Beamte aus Gesundheitsrückfällen um ihren Abschied einkommen werden. Eine Neuverteilung der staatlichen Beamtgehälter wird notwendig sein. Die Zolleinnahmen nach dem Kriege werden sich nur sehr allmählich heben. Wir werden gewaltige Mittel für eine gründliche Besserung der Wohnungsverhältnisse aufwenden müssen. Eine Finanzverwaltung, die den bestehenden Klassen, die doch das Wirtschaftsleben aufrecht erhalten müssen, einen Teil ihres Vermögens in überleiteter Weise entzieht, würde sich selbst den Weg zum Wiederaufbau des Wirtschaftslebens verstellen. (Sehr richtig!)

Ist überhaupt eine so schnelle Tilgung notwendig? Wenn, wie wir alle hoffen, es in absehbarer Zeit nicht wieder zu einem solchen Kriege kommt, dann haben wir doch gar nicht nötig, Lasten, die wir in einem solchen Kriege uns haben auferlegen müssen, in verhältnismäßig kurzer Zeit zu tilgen. Dafür können wir dem deutschen Volke jahrzehntelange Zeit lassen. (Sehr richtig!) Auch mit den Kriegsgewinnern, die oft mit einer Schnelligkeit, die vom wirtschaftlichen und sittlichen Standpunkt zu beklagen ist, große Vermögen erworben haben, wird der Prozentfuß der höheren Steuerrenten nach wie vor gering sein, und auch bei der schärfsten Erfassung von Vermögen und Einkommen werden nicht die Mittel aufgebracht werden können, die wir jetzt brauchen. Wir werden deshalb zu Monopolen greifen müssen.

Es wäre gut, wenn sich der Reichsschatzsekretär einmal mit den Finanzministern der Einzelstaaten darüber beraten würde, wie die Steuerveranlagung in den Einzelstaaten technisch zu verbessern ist. Die Einzelstaaten können ihre Kultur- und Wohlfahrtsaufgaben nur zweckmäßig weiter erfüllen, wenn ihnen die direkten Steuern belassen werden. (Sehr richtig! rechts und im Zentrum.) Die mittelbaren oder unmittelbaren Kriegsgewinne müssen technisch anders behandelt werden, als das Vermögen von Personen, die es sich durch anständigen Sparjamkeit erworben haben.

Es ist eine Fabel, wenn behauptet wird, wir hätten im russisch-japanischen Krieg Rußlands Notlage ausgenutzt, um von Rußland einen Handelsvertrag zu erpressen, der die russische Wirtschaft schwer geschädigt habe. Diese Behauptung ist nichts weiter als eine panslawistische Mache. Als Sieger haben wir es jetzt Rußland gegenüber in der Hand, die Rechte der deutschen Gläubiger zu vertreten, und ich möchte an die Regierung die dringende Aufforderung richten, mit aller

Der heutige amtliche Admiralstabsbericht.

Berlin, 1. März. (Amtlich.) U-Bootsverluste auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 22 000 Br.-Reg.-T.

Die Erfolge wurden hauptsächlich in der irischen See und im Armeel-Kanal erzielt. Unter den versenkten Schiffen waren wertvolle Dampfer von 8000 und 4000 Brutto-Registertonnen. Ein tief beladener 3500 Br.-Reg.-T. großer Dampfer wurde im Armeel-Kanal aus stark gesichertem, großem Seelitzung herausgeschossen.

Namentlich festgesetzt wurden: der englische Motorsegler „Aia Dra“, der französische Segler „Commandant Baratter“ mit Grubenholz von La Rochelle nach Cardiff, endlich die englischen Fischereifische „Commander“, „Senor Drop“, „Aret“, „Deonore“, „Rose Butt“, „Balla“ und „Oriz“.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 1. März. Die Unzufriedenheit der britischen Reeder über die Gewaltpolitik des Kabinetts Lloyd George ist sehr groß. In früheren Kriegen waren die Vertreter der Schifffahrt die Hauptträger der britischen Expansionsbestrebungen, denn fast jede Erweiterung des britischen Weltreiches erhöhte das Verkehrsbedürfnis und brachte steigende Einnahmen aus dem in der Schifffahrt und im Schiffbau angelegten Kapital. Aus diesem Grunde begrüßten anfangs die britischen Reeder den Eintritt Englands in diesen Krieg als „ein Geschäft wie immer“, wie Sir E. Gray sich 1914 ausdrückte; aber der U-Bootskrieg machte einen Strich durch diese Rechnung.

Kraft dafür zu sorgen, daß die Rechte der deutschen Gläubiger in jeder Weise gewahrt werden. Der Schatzsekretär hat nach dem Kanzler das schwierigste Amt. Er hat dafür zu sorgen, daß unser wirtschaftlich schwer geprüftes Land durch weise Finanzpolitik wieder aufgerichtet wird.

An manchen Stellen hat man jetzt den Eindruck, daß die Begriffe der Summen einigermaßen sich verschoben haben, eine stille heimtückische Folge der geduldeten Rotenpresse. Das muß aufhören. Wir müssen mit äußerster Sparjamkeit

vorgehen, denn es kommt die Stunde der Abrechnung, wo bei den Steuerzahlern Heulen und Zähneklappern sein wird. (Sehr richtig!) Für einen Mann, der öffentliche Gelder verwaltet, gibt es keine Summe, die klein genug wäre, um nicht sparsam damit umzugehen. (Gebastete Zustimmung.) Das muß der Leitstern des Reichsschatzsekretärs sein, und man darf wohl auch darauf verweisen, daß absolute Regierungen unendlich sparsamer wirtschaftet haben als durch das Parlament kontrollierte Regierungen. Das deutsche Volk hat sich durch Einfachheit und Sparjamkeit immer wieder emporgearbeitet. Diesen Weg müssen wir auch diesmal wieder gehen, dann werden unsere Wunden heilen, und wir werden wieder die alte Stellung in der Welt eringen. (Beifall.)

Schatzsekretär Graf Roeben: Die Ausführungen des Vorredners kann ich nur unterschreiben. Wir haben uns bei jeder Ausgabe zu fragen, wie belastet sie den Steuerzahler? Der Vorredner wies Wege, wie man

die Kriegsgewinnler etwas schärfer heranziehen könnte. Diese Frage ist nicht so einfach zu lösen. Eine Menge von indirekten Gewinnen, die der Aktionär usw. macht, sind sehr schwer zu verfolgen.

Abg. Bogherr (U.-Soz.): Das deutsche Ultimatum kann Frieden und Freundschaft mit Rußland nicht schaffen, der Interventionskrieg im wehrlosen Rußland dient nur den bestehenden Klassen in den umstrittenen Gebieten. Dem Redner, der zwei Stunden sprach, alle möglichen Anklagen vorbrachte und mehrere Ordnungsrufe erhielt, traten die Generale Weißberg und Scheuch, sowie Kapitän Dwinninghaus entgegen.

Abg. Trautzsch (Pol.) meinte, Deutschland sollte sich nicht auch noch die 20 Millionen Polen zu Feinden machen. Unterstaatssekretär Rohmann trat dem Vorredner entgegen.

In später Stunde erfolgte Vertagung auf Dienstag den 12. März.

Berlin, 2. März. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ betrachtet als das Ergebnis der Etatsdebatte, daß das deutsche Volk sich auch im 4. Kriegsjahre in die Kriegsnotwendigkeiten schicke und daß es zu tragen und zu leisten gewillt sei, was es einmal als geschichtliche Notwendigkeit erkannt und auf sich genommen habe.

Die „Germania“ sagt, indem sie das Fazit aus der fünfjährigen Aussprache zieht, es habe sich ergeben, daß die Reichsregierung in der von ihr verfolgten Politik an der Volkvertretung einen festen Rückhalt finde.

Deutsches Reich.

Berlin, 2. März.

Erhöhung der Aufwandsentschädigung für die Reichstagsabgeordneten.

Berlin, 2. März. Die Regierung wird, wie die „Voss. Ztg.“ schreibt, dem Reichstag einen Gesetzesentwurf über die Erhöhung der Aufwandsgehälter der Reichstagsabgeordneten von 3000 auf 5000 Mark jährlich zugehen lassen. Die Regierung hatte eine solche Erhöhung schon vor dem Kriege in Aussicht genommen. Verschiedene Parteien hatten aber darauf verzichtet.

Seit Jahr und Tag müssen die Reeder nicht nur erleben, wie ihre schönsten Schiffe, für die kein Geld sie entschädigen kann, versenkt werden, sondern sie müssen sich sogar für den verbliebenen Teil ihrer Flotte die Beschlagnahme und weitere Bevormundung von Seiten des Staates gefallen lassen. Von hohen Profiten aus Frachteinahmen ist daher heute keine Rede mehr. Das Fachblatt „Fair Play“ vom 31. Januar riet den Schiffseignern, ihren Besitz zu verkaufen, weil man bei weiterem Fortschreiten des Sozialismus mit der Verstaatlichung der Schifffahrt rechnen müsse. Die Stimmung in diesen einst besonderes kriegerisch gesonnenen Kreisen ist daher recht kleinlaut.

Neue große feindliche Schiffsverluste.

Rotterdam, 2. März. „Maasbode“ veröffentlicht folgende Liste von Schiffen, die im September torpediert wurden oder auf Minen gelaufen sind, und deren Namen erst jetzt bekannt wurden:

Französische Dampfer: „Bille de Strasbourg“, 2167 Brt., „Ascan“, 1687 Brt., „Konig Si“, 6472 Brt. und „Bille des Valenciennes“, 1734 Brt.

Englische Dampfer: „Tamagua“, 5191 Brt., „Chimosa“, 4221 Brt., „Vienna“, 4170 Brt., „Oriona“, 5324 Brt., „Montgarth“, 1928 Brt., „City of Corinth“, 5870 Brt., „Delphic“, 8278 Brt., „Eastern Prince“, 2885 Brt., „Demencus“, 6892 Brt., „Malta“, 6064 Brt., „Rinnehaba“, 13 744 Brt. und „Turatina“, 9920 Brt.

Der belgische Dampfer „Elisabethville“, 7017 Brt., der griechische Dampfer „Gerallios“, 2878 Brt., und die amerikanischen Segler „Ann F. Trainer“, 427 T., „Henry Pippit“, 895 T., „Rinas Queen“, 492 T., „H. B. White“, 481 Brt. und „Julian S. Clifford“, 1594 Brt.

Das Preussische Abgeordnetenhaus setzte am Freitag die Staatsberatung beim Kapitel Medizinalabteilung fort. Der Minister des Innern Drews wandte sich gegen die Forderung, das Salvarian unter Polizeikontrolle zu stellen, und betonte, daß eine gesunde Bevölkerungspolitik insbesondere gefördert werde auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege, der Säuglingspflege, der Wohnungsfürsorge sowie der geistigen und sittlichen Erziehung des Volkes. Sonnabend Weiterberatung.

Die schlesischen Nationalliberalen und das Wahlrecht. Der Provinzial-Vorstand der nationalliberalen Partei Schlesiens hat, wie W. L. B. meldet, an den Staatsminister Dr. Friedberg ein Telegramm geschickt, in dem er dem allverehrten und erprobten Führer erneut sein unerschütterliches Vertrauen auspricht. Daraus ging folgendes Antworttelegramm ein: „Dr. Grund, Breslau. Ihnen und den schlesischen Parteifreunden herzlichen Dank für den Ausdruck Ihres Vertrauens und die wertvolle Unterstützung. Dr. Friedberg.“

Bermischte Kriegsnachrichten.

Die Wiederbesetzung Armeniens.

Konstantinopel, 1. März. Das Kriegspressequartier teilt mit: Unsere Sicherungstruppen sind in Hoff, östlich von Trapezunt, und in Ach Kale, westlich von Erzerum, eingedrückt.

Die deutsch-finnischen diplomatischen Beziehungen.

Berlin, 2. März. Staatsrat Hjelt wird sein Beglaubigungsschreiben als Gesandter in Finnland in Berlin überreichen, sobald die schwebenden Verhandlungen über gewisse Verträge zwischen Deutschland und Finnland über rechtliche und sonstige Fragen abgeschlossen sind. Als deutscher Gesandter bei der finnischen Regierung ist der Generalkonsul in Sotenburg, Dr. von Brud, ausersehen.

Aus der Provinz.

Dr. Peikerts Einführung in Schweidnitz.

Schweidnitz, 2. März. Der in der Stadtverordnetenversammlung vom 18. Oktober d. Js. zum zweiten Bürgermeister unserer Stadt gewählte zweite Bürgermeister von Waldenburg Dr. Peikert ist, nachdem diese Wahl die königliche Bestätigung gefunden hat, in der Donnersdags-Sitzung der Stadtverordneten in sein Amt eingeführt worden. Bürgermeister Dr. Peikert ist für unsere Stadt und ihre Verwaltung kein Neuling, kein unbeschriebenes Blatt. Bereits in den zwei Jahren (von 1910 bis 1912), in denen Dr. Peikert hier als besoldeter Stadtrat wirkte, nachdem er schon einige Jahre vorher 6 Monate lang bei der hiesigen Stadtverwaltung als Assessor informatorisch beschäftigt gewesen war, ist seine von umfangreichem Wissen und tüchtigem Wollen besetzte Arbeitskraft hervorragend zum Ausdruck gekommen und hat die verbiente Beachtung und Wertschätzung gefunden.

Sowohl die Stadtverwaltung, als auch die Bürgerschaft sahen Stadtrat Dr. Peikert im Jahre 1912, als er von Waldenburg schied, um in Waldenburg das ihm durch einstimmige Wahl übertragene Amt eines zweiten Bürgermeisters anzutreten, mit großem Bedauern fortgehen. Der Posten, den er jetzt in unserer Stadt einnimmt, ist längere Zeit verwaist gewesen. Durch den jetzt erfolgten Amtsantritt des zweiten Bürgermeisters Dr. Peikert wird nun die fühlbare Lücke ausgefüllt.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 1. März 1918.

Reichs Schuhamt.

Der Bundesrat hat, wie amtlich mitgeteilt wird, am 28. Februar eine Verordnung erlassen, welche die Errichtung einer Reichsstelle für die Schuhversorgung vorsieht. Diese Stelle, aus einem Vorstand und einem aus Berufs-, Verbraucher- und Konsumentenkreisen zusammengesetzten Beirat bestehend, wird dem Reichswirtschaftsamt unterstehen und eine Zusammenfassung aller der Schuhversorgung für die bürgerliche Bevölkerung dienenden Kriegsorganisationen bilden. Bei den zunehmenden Schwierigkeiten machte sich der Mangel einer Spitze während bemerkbar, da nur durch Einheitlichkeit die volle Ausnutzung des sonst zerstückelten spärlichen Materials und der Ersatzstoffe gewährleistet werden kann. Die neue Reichsstelle übernimmt auch die in diesen Fragen bislang der Reichs Bekleidungsstelle zustehenden Befugnisse.

Zur Wohnungsfrage.

Die bedeutendsten sozialpolitischen Erscheinungen der letzten Jahre, die erschreckende Zunahme der Kriminalität der Jugendlichen, gewisse Krankheitserscheinungen, die Zunahme der Verfehlungen gegen die Sittlichkeit usw. sind, worauf unsere Volkswirtschaftler zu wiederholten Malen hingewiesen haben, ausschließlich darauf zurückzuführen, daß die Wohnungsnot die Bevölkerung, insbesondere die Familien, zwingt, sich in räumlich und hygienisch unzureichenden Wohnungen zusammenzudrängen. Daß eine Reform unserer Wohnungsverhältnisse, namentlich hinsichtlich der kleinen Wohnungen unter allen Umständen angestrebt werden muß, ist selbstverständlich, wenn der Nachwuchs nicht schon von früh auf schweren Schäden an Leib und Seele nehmen soll.

Die Liebe zur Scholle, die mächtigste Triebfeder zu nützlicher Mitarbeit zum Wohle der Volksgenossen und des gemeinsamen Vaterlandes, werden wir ja nicht allen eines Eigenheims bedürftigen Volksgenossen einpflanzen können, denn es ist unter den obwaltenden Umständen — man denke an die besonderen Verhältnisse in unserem Industriebezirk — wohl unmöglich, den hierzu erforderlichen Grund und Boden durch Kauf

oder Enteignung bereit zu stellen. Aber die Gesetzgebung muß Mittel und Wege finden, um zu verhüten, daß nach Beendigung des Krieges die unerfreulichen Erscheinungen der Jahre 1870/71 wiederkehren, die in Begleitung einer wahnsinnigen Grundstücksspekulation nicht nur unerschwinglich hohe Wohnmieten zeitigen, sondern auch Tausende von Familien, oft auch Kriegsteilnehmer mit ihren Angehörigen, auf die Straße jekteten. Heutzutage würden wir durchaus dieselben traurigen Erfahrungen machen; die Gilde der Kriegswaecher hat sich schon vielfach des Grundstückshandels bemächtigt, was selbstverständlich ein dauerndes Steigen der Mieten zur Folge haben muß. Mitin erwächst dem Reich, zum mindesten schon mit Rücksicht auf die Kriegsteilnehmer, die in jahrelangem, blutigem Ringen unser Vaterland mit ihrem Leibe gehetzt haben, die Ehrenpflicht, Sorge zu tragen, daß der heimkehrende Krieger auch eine Wohnstätte finde.

Diesen Zweck durch geeignete gesetzgeberische Maßnahmen zu fördern, hat sich der Hauptausschuß für Kriegerheimstätten, der am 20. März 1915 gegründet worden ist, zur Aufgabe gesetzt. Mit Rücksicht auf die überaus schwierigen Wohnungsverhältnisse, die wir insbesondere in unserem Industriebezirk zu verzeichnen haben, muß auch unser hiesiges Publikum in seinen breitesten Schichten ein lebhaftes Interesse an dieser Kulturarbeit haben. Der hiesige Ortsausschuß für Kriegsaufklärung hat daher den Generalsekretär des Hauptausschusses für Kriegerheimstätten, Herrn Otto Müppel aus Berlin, veranlaßt, über die Kriegerheimstättenfrage, ihre Notwendigkeit und ihre Maßnahmen hier in Waldenburg zu sprechen. Der Vortrag findet am 6. März, abends 8 Uhr, im Saale der „Gorkauer Halle“ statt. Der selbst im Mittelpunkt dieser Heimstättenarbeit stehende Redner wird hochinteressante Angaben über den heutigen Stand der Wohnungsnot und die Mittel zu ihrer Beseitigung machen. Die Bedeutung des Vortraggegenstandes läßt ein volles Haus erwarten. (Vergl. Inzerat.)

Aberglaube.

Alle Menschen sind mit einer größeren oder kleineren Dosis Aberglauben behaftet; selbst übertragene Charaktere aller Zeiten, welche die geschichtliche Ueberlieferung hinsichtlich ihrer Geistesgaben oder anderer hervorragenden Eigenschaften mit dem Prädikat „summa cum laude“ ausgezeichnete, haben sich von ihm nicht freimachen können. Der Aberglaube beginnt dort, wo die Hoffnung aufhört.

Im Kriege hat der Aberglaube in den Herzen der Menschheit noch tiefer Wurzel geschlagen und scheint bisweilen krankhafte Symptome zu zeigen. Im Grunde genommen ist das gar nicht so absonderlich, da der Krieg merkwürdige Schicksalsfügungen zeitigt. Ist es doch eine in Abständen wiederkehrende Tatsache, daß vermehrte Heeresangehörige, die von amtlicher Stelle aus als „auf dem Felde der Ehre gefallen“ bezeichnet werden mußten, weil auch nicht die geringste Hoffnung bestand, daß sie noch am Leben seien, später aus der Kriegsgefangenschaft schrieben oder sogar utopisch selber wieder in der Heimat auftauchten. Ein eigenartiger Fall ereignete sich im ersten Kriegsjahre in einem kleinen sächsischen Badeort, wo ein zurückgekehrter Kriegsteilnehmer seine eigene Todesanzeige lesen konnte. Ebenso gehören die Fälle, da vermeintliche Kriegserwitwen eine neue Ehe eingehen, und der vorangegangene Ehemann kehrt zurück, nicht zu den Seltenheiten. Daß solche Schicksalspielerien nur zu sehr dazu geeignet sind, dem Aberglauben besten Nährboden zu bereiten, ist begreiflich.

In dieses Gebiet gehört auch ein „arten„gruß“, der zu Kriegsbeginn gar oft in die Welt hinausgeschickt wurde, und von denen sich nun gar einer nach Waldenburg verirrt hat. Auf einer aus Breslau kommenden Postkarte, die uns zur Verfügung gestellt wurde, ist folgendes zu lesen:

„Uns treibt nicht Eroberungsgelüste, uns treibt der unbegrenzte Wille, den Platz zu bewahren, auf den uns Gott gestellt hat! Dieser Vers wurde mir zugesandt, zur Weitergabe. Jeder, der den Vers erhält, soll ihn 7 Tage lang weitergeben an andere Bekannte ohne Unterschrift. Diese Kettenkarte soll durchs ganze deutsche Reich gehen und nicht unterbrochen werden. Wer den Spruch erhält und nicht weitergibt, hat Unglück. Wer ihn 7 Tage weitergibt, hat am neunten Tage eine große Freude. So münder eine alte Sage.“

Es wäre wirklich notwendig, dieses abergläubische Treiben kurz und schmerzlos zu unterbinden, schon deshalb, weil wir in der Zeit der Papiertnaupheit und der unerhörtesten Belastung der Post leben.

* Erhöhung der Postgebühren? Wie die „Deutsche Kolonialwaren- und Lebensmittel-Rundschau“ von gut unterrichteter Seite erfährt, steht mit dem 1. April d. J. eine weitere Erhöhung des Stadtpostportos von 7½ auf 10 Pfg. der Paketbeförderungsgebühren von bisher 50 auf 75 Pfg. bevor.

Zwei vielgesprochene Wörter.

So heut über die Nahrungsnot gesprochen wird — und wo würde nicht über sie gesprochen! — da hört man aus dem Munde der Optimisten das trotz seiner polnischen Abstammung überraschend vokalreiche Wort

„Ukraine“.

Ein Wortverwehler wider Willen forderte sogar am Tage der Bekanntgabe des Ukrainer Friedens in unserer Expedition ein Extrablatt von der — „Dorina“. Der Mann hatte nicht so unrecht. Die Töne, die aus der Ukraine kamen, klangen unserm Ohr mindestens ebenso melodisch, wie die der italienischen Tompfeise. Noch ein Duzend anderer Verdrehungen dieses ungewohnten Sändernamens konnte man in den ersten Wochen hören, bis er endlich auf den Zungen und in den Ohren der Allgemeinheit festsaß und nur noch jene Abschattierungen erhielt, wodurch dieser oder jener seine Bildung, teils ohne, teils mit Anführungsstrichen, beweisen wollte und noch will. Der's mit dem Französischen hält oder mal etwas davon gehört hat, nennt das Land der schwarzen Erde mit breitgezogenem Munde und nasalem Beigeräusch „Ukraine“. Der Etymolog, der Ethnolog oder jener, der im glücklichen Besitz eines — Vergilons ist, weiß bezw. erfährt, daß das Wort russischen und polnischen Ursprungs ist und darum sein ai zerlegt werden muß. Also schwirrt bei Brotdebatten am Stammtisch oder in der Elektrischen mitunter ein „Ukraine“ herum, das je nach der Gewissenhaftigkeit oder Effekthascherei des Sprechers die Betonung auf dem a oder dem i hat. Nun wollte es der Zufall, daß ich neulich die Vorträge von zwei Herren aus dem Kriegsernährungsamt, einem Doktor und einem Sanität, hörte. Weil ich vermuten konnte, daß auch sie auf die Ukraine zu sprechen kommen würden, war ich neugierig, wie diese Männer den Namen des „Landes voll Milch und Honig“ aussprechen würde. Und siehe da, von ihren Lippen kam ein unverfälschtes deutsches „Ukraine“. Recht so! Der Engländer und der Franzose schert sich den Teufel darum, wie wir unsere Länder- und Städtenamen aussprechen; nur wir Deutsche zerbrechen uns die Köpfe und Zungen wegen der Aus-

sprache ausländischer Namen. Auch das muß anders werden. Ein kleiner Anfang ist in diesem Kriege gemacht. Doch darf es nicht bloß bei Bismarck, Raubenge und Sant Quentin bleiben.

Ob nun das von den Optimisten so gern und viel gesprochene Wort „Ukraine“ mit Recht als Magenrost in die Debatte über die Ernährungsfrage geworfen wird? Ja und Nein. Bauen sie Ihre Hoffnung so auf das Land, das mit 30 Millionen Einwohnern eine Ackerfläche von 400 000 Quadratkilometer (260 000 in Deutschland) und einen Bestand an Rindvieh von 15 Millionen (gegen 20 Millionen im Deutschen Reich) sein eigen nennt, daß nicht morgen und übermorgen, sondern im nächsten Sommer die ersten vollen Segenstrahlen von dieser sibirischen Vorratskammer zu uns herüberreichen werden, dann haben sie recht. Bis dahin werden die dortigen Verkehrsverhältnisse unter der deutschen Führung solche geworden sein, daß das ukrainische Brot für uns in die Wagschale geworfen werden kann, und daß solche erste Sorgen um die Ernährung des deutschen Volkes, wie sie waren und noch sind, nicht mehr sein werden. Heute sind wir noch ausschließlich auf unsere eigene Landwirtschaft angewiesen. Wenn der deutsche Bauer bis zur nächsten Ernte jedes Korn, das er nicht dringend selbst benötigt, auf die Tonne des Staates jählet, dann reichen wir. Bieweil der Allgemeinheit ohne solche Gewissenhaftigkeit des Landwirts verloren gehen kann, mag folgendes Beispiel beweisen. Das Deutsche Reich zählt 14 Millionen Selbstversorger. Wenn jeder von ihnen im Jahre einen Zentner Brottreide mehr verbraucht, als er soll, so ergibt dies 700 000 Tonnen, wovon die gesamte deutsche Bevölkerung einschließlich des Militärs zwei volle Monate ernährt werden könnte. Sagen wir also zurzeit nicht so oft das Wort „Ukraine“, sondern bauen wir in diesem und den kommenden Monaten nur auf die Frucht des deutschen Bodens und der deutschen Ehrlichkeit.

Wenn man sich die Mühe gibt, nur einen Augenblick lang, gleichviel wo und in welcher Gesellschaft man sich befindet, dem Gespräch der Nachbarn zu lauschen, so wird einem ein Wortchen entgegenfliegen, das mit der Ernährung gar nichts zu tun hat, ja, das, wie es ge-

braucht wird, ohne Inhalt und Berechtigung ist, das kleine, schreckliche Wort

„Nicht!“

Es ist keine Frage, auf die man eine Antwort erwartet; es ist nichts als eine Redefloskel, die in ihrer Sinnlosigkeit dem Sprecher gar nicht zum Bewußtsein kommt und den Zuhörer zur Verzweiflung bringen kann. In der Hauptsache ist dieses „Nicht!“ — der Schlesier jagt „Nix!“, der Süddeutsche „Nit!“ — eine Frauen- und — Soldatenkrankheit.

Begegnet sich da zwei Frauen, die sich schon lange nicht gesehen. Die eine kommt von der Lebensmittelkarten-Ausgabe und erzählt: „Dreiviertel Stunden habe ich jetzt im Rathaus gestanden; das bekommt man doch satt. Nicht? Mein Jüngster ist gestern ein Jahr geworden. Nicht? Da fällt die Kindernährmittelfarte weg. Nicht? Ich dachte natürlich, daß der kleine Kerl jetzt mehr Brot bekommen würde; ein halbes Brot und kein Grießbrei ist doch für den Burschen zu wenig. Nicht? Glauben Sie vielleicht, man hätte mir eine volle Brotkarte gegeben? Ist das nicht himmelschreiend! Nicht? Doch ich muß gehen; ich habe noch verschiedenes zu besorgen. Nicht?“

Was mir ein Feldgrauer jüngst erzählte: „Ich stehe in Malsbern. Nicht? Wöfe Gegend, immer dicke Luft und Schlamm bis an die Knie. Nicht? Das Wasser ist nicht aus den Schützengräben zu bekommen und diese Motten! Nicht? Alle Augenblicke Feuerüberfälle, Erfundigungsversuche der Engländer und Flieger über Flieger. Nicht? Neulich gingen wir vor und besetzten einen Granattrichter, bis an den Bauch im Wasser. Nicht? ...“

So ging es eine Viertelstunde weiter. Bei allem Interesse, das ich für die Erlebnisse des Braven hatte, und bei aller Anteilnahme für alle sein körperlichen und geistigen Leiden fiel mir das teilweise recht Grausame seiner Schilderung weniger auf die Nerven, als sein unvermeidliches „Nicht“. Daß sich in dem Einerlei des Schützengrabens solches Sprechmaßlichkeiten einschleichen können, liegt nahe; aber wir daheim haben doch noch soviel Anregung, daß wir auch ohne „nicht?“ oder „nix?“ oder „nit?“ auskommen. Custos.

*** Dienstverkehr im Kreisbureau.** Die Geschäftsgemeinschaft des Landratsamtes, des Kreisamtschuldes und der Kreisverwaltungsstelle sind für persönliche Vorreden nur geöffnet von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags. Sprechstunden des Landrats von 11 bis 1 Uhr. Ferngespräche, dringende Fälle ausgenommen, sind auf die gleiche Zeit beschränkt.

Städtisches Volkstheater. Die Waldenburger Berg- und Pflanzlich Pleißische Kapelle veranstaltet am Sonntag abend in der „Gorkauer Bierhalle“ ihr 8. Volkstheater, dem wiederum ein recht gefälliges Programm zugrunde liegt. Der gute Besuch, der den vorangegangenen Konzerten beschieden war, rechtfertigt die Erwartung, daß die Musikliebhaber von Stadt und Umgegend sich auch diesmal wieder in ansehnlicher Zahl einfinden werden.

*** Musikfolge zu dem am Sonntag den 8. März 1918, abends 8 Uhr, stattfindenden 8. Volkstheater in der „Gorkauer Bierhalle“:**

1. Buchwalz: „Alt Heidelberg“, Marsch.
2. Herold: Ouvertüre z. „Zampa“.
3. Gounod: Frühlingslied.
4. Lehár: Walzer „Gold und Silber“.
5. Gilbert: Fantasie a. d. Op. „Das Jungfernstück“.
6. Suppé: Ouvertüre z. Operette „Das Modell“.
7. Staz: „Basse des Frissons“, Intermezzo.
8. Raff: „Die schöne Müllerin“, Streichquartett.
9. Schubert: Ballettmusik aus „Rosamunde“.
10. Weber: Potpourri: Klänge aus „Freischütz“.

Im Kaiser-Panorama. Wir möchten die Aufmerksamkeit der Besucher dieses Kunsttempels nochmals auf die zurzeit angestellte Serie „Ein Besuch von Konstantinopel und eine Fahrt zu den Prinzeninseln“ lenken, deren prächtige Ansichten ungetrübter Besichtigung wert sind. Der Schluß der Serie erfolgt heute abend. — Ein nicht minder schöner Zyklus folgt morgen, Sonntag, ein, Aufnahmen aus der malerischen Schweiz, die allen Freunden der Gebirgs- und Alpenwelt ganz besonders willkommen sein dürften. (Siehe auch Inserat in heutiger Nummer S. 11.)

*** Der Evangelische Bund hält am 4. März, abends 8 Uhr, in der „Waldenburger Bierhalle“ seine Generalversammlung ab. Tagesordnung siehe Anzeige.**

*** Vor 30 Jahren.** Am 6. März 1888 nahm die Krankheit des alten Kaisers einen gefährlichen Charakter an. Am 8. März unterzeichnete er die Urkunde über die Stellvertretung des Prinzen Wilhelm, unseres heutigen Kaisers, und über den Schluß des Reichstages. Am 9. März, nach 8 Uhr morgens, trat der Kaiser den letzten Atemzug. Am 10. März hatte der von San Remo heimkehrende Kaiser Friedrich eine Begegnung mit dem Könige Humbert von Italien in Genua. Am 11. März nachmittags empfing er in Leipzig das preussische Staatsministerium unter Bismarcks Führung. Am Mittwoch erfolgte die Ankunft in Schloß Charlottenburg bei Berlin, und zur selben Zeit wurde, bei dichtem Schneegestöber, der Sarg des toten Kaisers nach dem Berliner Dom überführt. Am 16. März erfolgte die Beisetzung im Mausoleum des Charlottenburger Schlosses.

*** Verbot von Geheimschriften.** Das Feilhalten und der Vertrieb aller Bücher und Schriften über Geheimschrift, Geheimschriftkunst oder Kryptographie wird laut einer Verfügung des Stellv. Generalkommandos des 6. Armeekorps verboten. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen milderer Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

*** Keine verkehrsfreie Marmelade.** Die gesamten Bestände an Marmelade und sonstigen zuckerhaltigen Brotaufstrichmitteln sind rationiert und werden den Verbrauchern nur in den dazu bestellten Verkaufsstellen auf Lebensmittelkarten zugeführt. Soweit trotzdem Brotaufstrichmittel von dem freien Handel etwa angeboten werden sollten, kann es sich, wie eine Mitteilung der Reichsstelle für Gemüse und Obst bemerkt, nur um Ware handeln, die im Schleichhandel widerrechtlich erworben worden ist. Vor dem Ankauf wird daher gewarnt.

*** Die im Umlauf befindlichen Darlehnskassenscheine.** Nach einer Bekanntmachung des Reichsschatzamtis waren am 31. Januar 1918 an Darlehnskassenscheinen 7 660 000 000 Mk. ausgegeben. Hieron bestanden sich 6 288 750 000 Mk. im freien Verkehr.

*** Beratungsstelle für Pensionäre.** Die Ruhestandsbeamten, Beamtenwitwen und Waisen befinden sich bei der jetzigen allgemeinen Teuerung bekanntlich in einer wirklichen Nothlage, weil die Bezüge besonders der unteren Klassen vielfach nur wenige hundert Mark im Jahre betragen. Nun werden vom Reich, Staat und Gemeinden Kriegshilfen nur nach Feststellung der Bedürftigkeit und nach dem Grade derselben in ganz verschiedener Höhe gewährt, so daß die Beteiligten häufig im Zweifel sind, ob sie einen Antrag mit Aussicht auf Erfolg stellen können oder ob dies keinen Zweck hat, ferner ob die ihnen bewilligten Zulagen als unannehmlich anzusehen sind. Deshalb hat Schulrat Radomski in Cunnersdorf, Riesengebirge, eine kostenlose Auskunft- und Beratungsstelle eingerichtet, wohin sich in Zweifelsfällen alle Pensionäre, Witwen und Waisen wegen ihrer Bezüge und Beihilfen wenden können.

*** „Verloren“ Geldpostbriefe.** Geldpostbriefsendungen werden nach wie vor in großer Zahl bei den Postanstalten täglich aufgeliefert, ohne daß sie freigemacht sind, obgleich sie das Gewicht von 50 Gramm überschritten haben. Bei diesen Sendungen handelt es sich in der Hauptsache um Tageszeitungen und illustrierte Zeitschriften. Derartige Briefe müssen nach den Bestimmungen an die Absender zurückgegeben werden. In sehr vielen Fällen ist aber der Absender auf den Sendungen nicht vermerkt. Sie müssen

dann als unanbringlich behandelt werden. Um diese zu vermeiden, ist es unbedingt notwendig, die Bestimmungen zu beachten.

*** Zwangsbewirtschaftung landwirtschaftlicher und gärtnerischer Grundstücke bis Ende des Jahres 1919.** Aus dem Kriegsernährungsamt wird geschrieben: Nach dem bisherigen Recht konnte sich die Zwangsbewirtschaftung von landwirtschaftlichen und gärtnerischen Grundstücken nur bis Ende des Jahres 1918 erstrecken. Im Interesse der Bewirtschaftung brachliegender Grundstücke und zur Förderung des Kleingartenbaues war bei Fortdauer des Krieges eine weitere Prolongation des Endpunktes für die Nutzungsentziehung geboten. Eine in diesen Tagen ergangene Bundesratsverordnung sieht daher vor, daß die Nutzungsentziehung bis Ende des Jahres 1918 erfolgt.

*** Falsche Gerüchte.** Durch verschiedene Zeitungen Deutschlands ging in den letzten Tagen die Nachricht, daß im Herbst vorigen Jahres bedeutende Mengen Gemüse in die Konserverfabriken gewandert seien und deshalb riesige Bestände an Konservern vorhanden sein müßten, zumal im freien Handel Gemüsekonserven bisher nicht abgegeben worden seien. Zur Vermeidung von Irrtümern sei darauf hingewiesen, daß im letzten Jahre nur etwa der dritte Teil der Friedensversorgung an Gemüsekonserven hergestellt worden ist und nach Deckung des Bedarfs von Meer und Marine mit großen Mengen zur Verteilung an die Zivilbevölkerung nicht gerechnet werden darf.

*** Ist ein Kommunalverband als „Verbraucher“ anzusehen?** Das Reichsgericht sollte entscheiden, ob ein Kommunalverband, der für seine Kreiseingetragenen Waren eingekauft hat, als „Verbraucher“ dieser Waren im Sinne einer Höchstpreisverordnung zu gelten hat. Das Reichsgericht hat die Frage verneint und damit anerkannt, daß, da in der fraglichen Bundesratsverordnung Höchstpreise nur für den Verkauf an den „Verbraucher“ festgesetzt sind, der Kommunalverband als Käufer der Waren nicht die Zahlung des über den Höchstpreis hinausgehenden vereinbarten Kaufpreises verweigern kann.

*** Wo Weiden die Nähgarne?** Zu dieser von den Hausfrauen oft gestellten Frage schreibt der „Konfektionär“: Man hört noch immer nichts von der weiteren Organisation der Nähgarnerverteilung für das erste Vierteljahr 1918, obwohl wir ja nun schon in den letzten Monat des Vierteljahres eintreten. Die Reichsbesleibungsstelle hat, wie wir hören, den Magistraten von Groß-Berlin bereits Mitteilung über das ihnen voranschicklich zur Verfügung stehende Quantum von Nähgarn gemacht, hat aber jetzt die Kommunalverbände erjudet, daß sie mit der berechnungsmäßigen Verteilung von Nähgarn und der Ausfertigung der Bezugsberechtigungen noch warten sollen, da in den nächsten Tagen noch eingehende Grundzüge bekanntgegeben werden sollen, die zur Erleichterung der Verteilung beitragen werden und zurzeit in Bearbeitung sind. Bei aller Anerkennung der großen Schwierigkeiten der Nähgarnerverteilung sollte man aber doch meinen, daß es nun schon reichlich Zeit gewesen wäre, solche Grundzüge festzustellen, damit endlich einmal die Verteilung der Nähgarne in die Hand genommen werden kann.

*** Die Garderobe in den Gasthäusern.** Neuerdings mehren sich die Klagen über den Diebstahl von Ueberroden, Hüten, Schirmen und Stöcken in den Gastwirtschaften. Trotz aller Warnungen sind die Gäste vielfach so sorglos, daß sie ihre Ueberkleidung in einer Weise aufhängen, daß sie sie nicht im Auge behalten können. In der jetzigen Zeit der fehlenden Stoffe und der steigerten Herstellungskosten ist ein solcher Raub für den Spitzbuben ein fetter Gewinn. Die Wirte übernehmen eine Verantwortung für abhanden gekommenes Eigentum ihrer Gäste nur dann, wenn es ihnen direkt in Verwahrung gegeben ist. Man kann sich also sichern, indem man dem Wirt Ueberzieher und Hut zur Aufbewahrung anvertraut, oder man muß eben auf seine Sachen selbst achten.

*** „Das Ergebnis war ein negatives“.** Zwei gute Freundinnen, auf eiligem Einkaufswege begriffen, unterhalten sich ein geraumes Stündchen über Tagesneuigkeiten und kommen endlich zum Thema „Krankheiten“. — „Nein, sagen Sie mir bloß, haben Sie denn schon gehört, was die Frau A. für eine Krankheit hat?“ — „Ach, woher sollt' ich's denn wissen; man spricht doch die ganze Woche mit weiter keinem Menschen.“ — „Nein, denken Sie doch bloß: sie hat müssen das Ausgangspunkte nach Breslau schicken, und wie das zurückkommt, läßt ihr der Doktor sagen: Das Ergebnis ist ein Rega-Typus!“ — „Am Himmels willen! Auch das muß die arme Frau noch treffen? Typus ist schon schlimm genug, nun gar erst Rega-Typus!“ — „Weiderleits Schmerzensstuffer — Sünderingen — Auseinandergehen!“

Kriegsauszeichnung.

Ober Salzbrunn. Das Eisene Kreuz erhielt Musikföhrer Wilhelm Neudeck, Sohn des Maurers A. von hier.

w. Gottesberg. Die ersten Stare. Seit Freitag früh pfeifen und balgen sich die ersten Stare um die Kästen in den Gärten.

*** Nieder Hermsdorf.** Spurlos verschwunden aus der elterlichen Bohnung ist seit dem 20. Februar die 18jährige Grubenarbeiterin Elfriede Dinter, hier, Bestens 18. Die Vermißte ist bekleidet mit einem blauen Kostüm, rot-schwarz-kariertem Mantel, schwarzem Hut mit weißem Band und Schnürschuhen. Sie ist mittlerer Größe und blond und trägt eine gelbe Handtasche bei sich.

w. Altwasser. „Mütterliche“ Anleitung. Die 14 Jahre alte Dienstmagd Johanna Sch. wurde von ihrer Mutter, der verw. Bergbauer Anna Sch. von hier, dazu verleitet, ihrer Dienstherrschaft in Ober Ranzendorf 252 Mk. bares Geld, Nahrungsmittel und

Gegenstände des alltäglichen Gebrauchs im Werte von 50 Mk. zu entwendet. Die Tochter wurde wegen fortgesetzten Diebstahls zu 14 Tagen Gefängnis, und die Mutter wegen Anstiftung dazu und Vehlerei zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

go. Altwasser. Todesfall. Am 27. Februar schloß der Maurermeister Wilhelm Becker im Alter von 74 Jahren seine Augen zur irdischen Ruhe. Der Verstorbene war früher in verschiedenen Gemeinde-Verwaltungsausschüssen tätig und bekleidete bis zu seinem Tode das Amt des Armen-Bezirksvorstehers.

C Altwasser. Der Evangelische Frauen- und Jungfrauenverein hielt Donnerstag nachmittag im „Erneuerungsverein“ eine gut besuchte Versammlung ab. Der Verein hatte den Garteninspektor Rein aus Breslau zu einem Vortrage gewonnen. In eingehender Weise verbreitete sich der Redner über die Obstbaum- und Gemüsezücht, insonderheit während der Kriegszeit. Nachdem der Vortragende im allgemeinen über die Lebensbedingungen unserer Gartengewächse gesprochen hatte, ging er im einzelnen auf die Anlage und die Pflege des Gemüse- und Obstgartens ein, und besprach schließlich die für unsere Gebirgsregion geeigneten und ertragreichsten Sorten. Reicher Beifall belohnte den Vortragenden. — Schulaugelgenheit. Der Jahrgang 1918 der Vernünftler ist zur geraten. Ueber 120 Maturanten sind am heutigen Tage in der Oberschule angemeldet worden.

? Altwasser. Eine lustige Hamstergeschichte auf der Eisenbahn. Eine in einem Nachbarort zu Besuch eintreffende Frau hatte auf der Fahrt zwischen Breslau und Neittau folgendes lustige Erlebnis zu bezeichnen: In einem nur mit einem Tuch überdeckten defekten Korbe hatte sie etwas Butter und Käse für ihre Verwandten mit. Ein ins Abteil einsteigender reißender Polizeibeamter forderte die Frau auf, zu zeigen, was sie im Korbe habe. Sie weigerte sich dessen. Als der Wachtmeister sich bückte, um den Korb selbst zu untersuchen, purzelten aus seiner unter dem Arm geklemmten Ledertasche drei Stücken Butter. Die Frau, die Situation sofort erfassend, jagte schmunzelnd: „Mau'n Sie ersicht vorher Ihre Butter uf; Sie hoan goar drei Sticks, und ich hoan bloßig zwee.“ Der Beamte unterließ die Revision und stieg in Neittau aus.

at. Weitzstein. An dem Lehrgang über „Ernährungsfragen“, den das stellvertretende Generalkommando wie bekannt im Landeshause in Breslau veranstaltete, nahmen 200 Teilnehmer aus der Provinz teil. Aus dem Waldenburger Kreise hatten sieben Herren dazu Einladung, davon aus unserem Ort Rektor Menzel und Lehrer Hartwig. In 10 Vorträgen wurde das umfassende bedeutungsvolle Gebiet von Vertretern des Kriegsernährungsamtes und den Leitern der Provinzialfeuerstelle behandelt. Eine lebhaftes Aussprache schloß sich an, in der auch die Verhältnisse unseres Kreises behandelt wurden.

Neu Salzbrunn. Die Separationsbestrebungen im Verbrauchsbezirk Ober Salzbrunn. Die Gemeindeverwaltung beschloß, ein Gesuch an die Kreisleitung wegen Vortrennung der Gemeinde vom Verbrauchsbezirk Ober Salzbrunn zu stellen. Ein gleiches Gesuch erfolgte auch seitens der Gemeinde Hartau. Diese Forderung wurde schon früher erhoben, war aber abgelehnt worden.

Konradsthal. Bergmannstod. Schwer verletzt wurde auf der Davidgrube ein Bergbauer aus Adelsbach. Er starb an den Folgen der erlittenen Verletzungen während der Ueberführung ins Knappschaftslazarett.

*** Charlottenbrunn.** Vom Standesamt. Der Gemeindefretär Paul Wötner ist zum zweiten st. vertretenden Standesbeamten ernannt und verpflichtet worden.

Aus benachbarten Kreisen.

go. Rothenbach. Bergmannstod. In der ersten Abteilung der Abendröthe-Grube verunglückte der hier wohnhafte Bergbauer Heinrich Reigelsin dadurch zu Tode, daß er durch Jubruchgehen eines Pfeilers verschüttet wurde. Die Leiche ist noch nicht geborgen.

Aus aller Welt.

**** Der Flachshandel von Pleskau.** Mit Pleskau oder Pflow, unweit des Pflower Sees gelegen, haben unsere Feldgrauen abermals eine Stadt mit alter deutscher Kultur erreicht. Gleich Kresal und Riga gehörte auch Pflow zur Hanja und stand in regem Verkehr mit Deutschland. Von dem mittelalterlichen Handel Pleskaus hat sich nur der Flachshandel weiter entwickelt und steht noch heute in Blüte. Groß ist die Zahl der Flachspeicher Pleskaus, der gewaltigen Niederlagen zum Sortieren, Reintigen und Versand der kostbaren Pflanze. Der Flach wird im Gouvernement Pleskau gebaut und in der Hauptsache im Gouvernementshauptort auf den Markt gebracht, von wo aus dann der Versand nach eilichen Teilen Rußlands sowie auch nach dem Ausland erfolgt.

**** Die dicke „Theresa“.** Die kürzlich, nach einer Mitteilung des „Figaro“, verstorbene Herrscherin der Eingeborenen von Hawaii, die Prinzessin Bilimotalani, war die letzte Erbin der Dynastie der Ramgarth. Bilimotalani ist im Alter von 92 Jahren verschieden. Diese ferne Prinzessin war weniger bekannt als ihre unglückselige Schwester Manavalo von Madagaskar, geschätzt und geliebt aber wurde sie von den Markensammeln. Sie ließ nämlich zwei Markentypen herausgeben, auf denen sie in europäischer Kleidung mit einer Krone im Haar abgebildet war. Wegen der üppigen Erscheinung Bilimotalanis war diese Marke bei den Sammlern unter dem etwas respektlosen Namen der „dicken Theresa“ bekannt.



Bei unserer Marine in Flandern.

An der Yser.

Als ich mich in aller Frühe zum Aufbruch nach der vordersten Stellung rüstete, lag das flandrische Dorf noch in tiefer Ruhe. Ueber die stockfinstere, lehmurchweichte Straße mußte ich mich mühsam mit Hilfe meines Stodes nach dem Stalle hintasten, wo das Gefährt meiner harter. Wollte ich den Weg nach dem Schützengraben hart an der Yser zu Fuß zurücklegen, so ging mir zu viel Zeit verloren, andererseits haben die Feinde die unangenehme Angewohnheit, die Straßen unter Feuer zu nehmen, wenn sie Verkehr darauf beobachten. Wo näherten wir uns unter dem Schutz der Dunkelheit der Kampfzone. Der brave Marinegaul griff wacker aus. Meine Hochachtung vor ihm stieg noch um ein bedeutendes, als ich hörte, daß er schon seit Kriegsbeginn im Felde steht. Max ist ein intelligentes Kopf. Kommt ein Kraftwagen oder ein Eisenbahnzug vorbei, so bleibt er von selbst in angemessener Entfernung halten, bis das Beförderungsmittel von der anderen Fakultät vorüber ist.

Allmählich dämmerte der junge Tag. Wir kreuzten die breite, schmurgerade Landstraße, die von Brüssel nach Ostende führt. An den Seiten erkennt man die Trümmer einstiger Dörfer, die aus blühenden Siedlungen von den Granaten der Engländer und Franzosen, ja vielleicht auch der belgischen Artillerie in Schutthaufen verwandelt worden sind. Bald 3/4 Jahre hält das Marinekorps die Yserfront, und wird sie weiter halten. Hier kommen sie nicht durch.

Die Fahrt ist zu Ende. Nun heißt es auf Schützern Klappen durch den aufgeweichten Boden warten. Trichterfelder künden die Stätte, wo einst eine unserer Batterien stand. Feindliche Flieger hatten sie aufgespürt und das Feuer französischer Artillerie hierher geleitet. Mit Erfolg! Kein Fleckerchen Erde in einem Umkreis von Hunderten von Metern, das nicht von Granaten durchwühlt worden wäre. Da mußten die Geschütze etwas verlegt werden. Ebenfalls mit Erfolg. Denn lange noch hämmerten die Feinde mit schwerstem Kaliber auf der verlassen Stellung herum. Der Lehmboden konnte es ertragen. Der schmale Fahrweg ist an der Seite mit einer hohen Verkleidung gegen Feinde besetzt, wie das lange Kampffeld mit Maschinengewehren ist, oft Kilometer lang. Eine Eisenarbeit steckt in diesem Maschinengewehr, und der ungeheuerliche Wind heraufstreichende Wind sorgt dafür, daß es den Arbeitstrupp nicht an der genügenden Beschäftigung fehlt.

Rüftig schreiten wir aus. In einem großen, halb mit Wasser gefüllten Trichter liegt ein totes Pferd. Auch ein Opfer des Krieges. Wahrscheinlich in pechschwarzer Nacht vom Wege abgeglitten und in dem Riesenloch verjankt, dessen Durchmesser ich auf zehn Meter schätze. Ein schwerer 33-Zentimeter ist hier hineingegangen. Auf einem niederen Baume, über dessen Unversehrtheit in dieser Wüste man sich wundern muß, ein Vogelneßt. So sorgt die Natur dafür, daß die Gedanken aus dem Bann des Grauens für einen Augen-

blick in eine freundlichere Richtung treten. Endlich stehen wir an der Yser. Ruhig blinzen ihre klaren Wasser, die so oft heisse erbitterter Kämpfe gewesen. Am diesseitigen Ufer eine endlose Kette von Unterständen. Zur Linken Feldgräue. Süddeutsche Landwehr. Rechts ein Matrosen-Regiment. Wir stehen also hier am südlichsten Flügel des Marinekorps. Da es halb Mittagzeit ist, treibt mich die Neugierde dazu, den Landwehrleuten in den Topf zu gucken: Mohrrüben, Kartoffeln und Schweinefleisch! Ein Schützengradenhund muftert mich etwas erstaunt. Doch wir müssen weiter. Wenige Schritte bringen uns von der Armeekorps zur felsigen Marine. Eine Brücke führt über die Yser; schon will ich den Uferwechsel vornehmen, da fällt mir ein Schild in die Augen. Nicht bei Tage zu passieren! Um dem Feinde Granaten zu sparen, an denen er infolge des U-Boot-Krieges ohnehin schon ziemlich knapp sein muß! An einer anderen Stelle jedoch erlaubt eine verdeckt liegende Brücke den Uebergang. Bald sind wir im Brückenkopf am jenseitigen Ufer, vor uns dehnt sich, unübersehbar weit, das Polderland, das Ueberflutungsgebiet. Einst fetter, fruchtbarer Marschboden, und heute, als Verzweigungsmittel der Engländer gegen den deutschen Vormarsch 1914 ein endlos großer See, aus dem, gleich einsamen Inseln, einige Felsen (Gutshöfe) herausragen, die fast alle, teils von uns, teils von den Feinden, besetzt sind. Einige Marine, die gerade von mehrtägiger Fernwache abgelöst sind, erzählen mir von den Strapazen dieser Stellung. Ueberfälle sind nichts Seltenes, aber die dem Matrosen im Wute liegende Abenteuerlust findet sich mit allen Gefahren und Unbequemlichkeiten ab. Mit dem tagelangen Verzicht auf warmes Essen und dem Verkriechen während des Tages unter Wellblech, weil die Feinde sofort ihr Feuer auf eine Fernrichtigen, wenn sie unsere Vorposten dort festgestellt haben.

Wir gehen wieder auf das rechte Ufer zurück und wandern nun die Schützengrabenstraße entlang. Der bekannte Humor unserer Matrosen kommt auch hier wieder in den Anschriften über den niedrigen Erhöhlen und Eingängen zum Ausdruck. „Junggesellenheim“, „Die lustigen Hamburger“, „Nur für Herren“ usw. usw. Das Geleise einer kleinen Feldbahn zieht sich entlang. Knorrige Weiden umsäumen die Ufer der Yser. Mitten in den Unterständen eine Feldkapelle. Die Mutter Gottes mit Englein. „Viere schön“ ist mit unbeholfenen Buchstaben angeschrieben. Das Kapellchen ist noch unversehrt. Es steht noch genau so, wie in den Herbsttagen 1914, als die belgischen Bauern die Flucht ergriffen.

Warme Sonne sucht sich mit dem rauhen Winde auszuweichen. In ihren goldenen Strahlen putzt sich ein Schützengrabenlägchen, das über dem Eingange eines „Junggesellenheimes“ steht. Dies Döhl verjährt den Eindruck des Friedens. Und doch ist dieses Plätzchen einer der Brennpunkte dieses Krieges gewesen, hat wütendes Handgemenge zwischen unserer Feldmarine und den besten Truppen Englands gesehen, das wohl wußte, daß mit dem Verlust von Calais sein Schicksal besiegelt sein würde. Darum die aus tödlicher Angst geborene Ueberflutung des fruchtbaren Landes. Yser und Polderland, Schutzmittel zwar des Feindes,

aber auch für unsere Front nicht bedeutungslos. Dort hinten liegen die den Engländern so verhassten U-Booster, wo die Wasse für den tödlichen Stoß gegen England geschmiedet und geschliffen wird. Und hier wacht das Marinekorps!

Theater und Musik.

In Kammermusikabend des Musikalischen Zirkels am 5. d. Mts. wird das Soloquartett des Breslauer Orchester-Vereins in der Volkshauslaube auf der Auenstraße zu Gehör kommen. Sein Alfred Wittenberg an der Spitze steht, bester Breslauer in diesem Quartett eine Kammermusikvereinigung von hervorragender Leistungsfähigkeit. Nach der „Allgemeinen Musikzeitung“ sind die vier Künstler vortrefflich eingespielt und Wittenberg hat die Führung unangefochten in den Händen. Dem Spiel der vier Herren entströmt edler Wohlklang und die temperamentvolle Darstellung hält sich von aller Effekthascherei frei.

Kunst und Wissenschaft.

Professor Richard Försters 75. Geburtstag. Ein angesehenen schlesischer Gelehrter, der aus Görlitz stammt, Geheimrat Regierungsrat Professor Dr. Richard Förster, begeht am 2. März in Breslau seinen 75. Geburtstag. Professor Dr. Förster ist ordentlicher Professor der klassischen Philologie an der Universität Breslau und Direktor des Archäologischen Museums der Breslauer Universität. Er wirkt, nachdem er längere Reisen in Italien und Griechenland unternommen und Professuren in Kiel und Kostod bekleidet hatte, seit 1890 an der Universität Breslau. Seine wissenschaftliche Tätigkeit ist ungewöhnlich weitreichend und vielseitig. Sehr verdient gemacht hat sich Förster um das geisteswissenschaftliche Leben der schlesischen Hauptstadt.

Warschauer Hochschulkurse. Am 4. März beginnt in Warschau die erste Folge akademischer Vorlesungen und Einzelvorträge durch hervorragende Vertreter der Wissenschaft, eine Übung, die sich an der Westfront bewährt hat. Die Hochschulkurse werden am 3. März im Polytechnikum durch den Generalgouverneur von Besseler feierlich eröffnet werden. Zunächst findet ein rechts- und staatswissenschaftlicher Kursus statt, dann im April ein literarisch-historischer, dem als dritter ein technischer, natur- und handelswissenschaftlicher Kursus folgt. Die Beteiligung wird sehr stark sein, da sich bisher schon etwa 16 000 Hörer gemeldet haben.

Bringt Eueren Goldschmuck in die Goldankaufsstelle!
Der volle Goldwert wird erstattet.
Annahme im Gymnasium in Waldenburg jeden Mittwoch vorm. von 10-12 Uhr.

Friedrich Wilhelm Brendel, ein vergessener schlesischer Dichter.

Es war im Jahre 1852, drei Jahre nach Heinrich Tschampels frühem Tode, als in der altberühmten Verlagsbuchhandlung von Carl Flemming in Glogau ein nur 66 Seiten starkes Büchlein „Gedichte in schlesischer Gebirgsmundart“ unter dem Titel „Kobolde“ erschien. Als Verfasser wurde F. W. Brendel genannt. Noch im selben Jahre kamen bei Theodor Dunkel in „Freyburg“ neue „Gedichte in schlesischer Gebirgsmundart“ heraus, „Klänge meiner Heimat“ nannte sie der Verfasser, der wiederum Fr. W. Brendel hieß. Diesmal gab er seinen poetischen Kindern ein Vorwort, datiert „Möhnersdorf, im Juli 1852“, auf dem Weg, woraus wir nicht allein Brendels Wohnort erfahren, sondern auch über das Schicksal der „Kobolde“ indirekt unterrichtet werden.

Schon der Umstand, daß Brendel ein Vorwort für nötig hält, läßt darauf schließen, daß seine „Kobolde“ eine geteilte Aufnahme fanden. Er hört nämlich manche Leser, ehe sie auch nur einmal seine Gedichte durchgesehen, kopfschüttelnd sagen: „Was das für Narrheiten, Albernheiten und Abgeschmacktheiten sind!“

Ihnen gegenüber verteidigt er sich: er sei kein Reime schmiedender Poesienreißer; es dränge ihn vielmehr, die Eigenheiten der Gebirgsbewohner, wie sie sich in der Tracht und in den Sitten, insbesondere aber auch in der Volkspoesie und der Mundart äußere, der Kenntnis späterer Geschlechter zu überliefern, ehe sie durch die fortschreitende und alles gleichmachende „Bildung“ ins völlige Vergessen geraten seien. Es sei und bleibe „nützlich“, sich mit den Sitten, der Denk- und Ausdrucksweise, besonders auch der „vokalreichen Mundart“ des Volkes vertraut zu machen. Darum will er auch nur die Gebirgsbewohner seiner Heimat, nicht aber „den ersten besten Gelehrten am grünen Tische“ als berufene Kritiker anerkennen.

Der so selbstbewußt schrieb und so zielvoll handelte, war der erst Mährische Lehrer F. W. Brendel in Mäh-

nersdorf. Er stammte aus Hartmannsdorf bei Landes- hut und war der Sohn eines Bauergutsbesizers. Seine Lehrerausbildung scheint er in Altrelshausen begonnen zu haben, man darf ihn also ohne weiteres einen Schüler Heinrich Tschampels nennen, den er allerdings nicht erreichte; denn Tschampel war ein wirklicher Poet, dem Bollenstedes gelungen ist, während Brendel im wesentlichen nur ein geschickter „Reimeschmied“ und „Versmacher“ blieb, der aus dem reichen Schatze seiner selbst erlebten Volkskunde schöpfte. Von 1854 bis zu seinem am 29. Januar 1875 erfolgten Tode wirkte Brendel in Albersdorf bei Reichenbach. Ob er auch dort als Dichter und Volkskundler hervortrat, ist uns leider ebenso wenig bekannt wie den meisten seiner Zeitgenossen sein wahrer Beruf es gewesen sein muß, denn nach seinen Gedichten zu urteilen, mußte man Brendel für einen Bauer, ja sogar für den Scholzen von Möhnersdorf halten. Denn mit Vorliebe wählt er seine Stoffe aus dem Leben des Landmannes, das er freilich von Hause aus gründlich kennt. Wo er einmal, wie im Gedichte „Die Schulprüfung“, das ihm am nächsten liegende Feld betritt, weiß er als Lehrer geschickt in den Hintergrund zu treten. Dagegen stellt er sich in den Mittelpunkt der Handlung, sobald landwirtschaftliche Dinge behandelt werden, und wenn er in der „Schulform“ erzählt, wie aus am orma „Nijunge a Schulze ward“, so möchte man glauben, niemand anders als er selbst habe solches Glück erlebt. In den beweglichsten Worten und Bildern schildert er das Los des „Nijungen“ mit der „Tulbertkone“, dem die undankbarste Arbeit, das geringste Essen und die meisten Prügel zuteil werden. Am wertvollsten aber sind überhaupt jene Gedichte, die das bauerliche Leben und Treiben im Allgemeinen wie an besondern Tagen, z. B. am Andreasabend und am Christabend schildern, weil darin eine Menge alter Kinder- und Volksreime wie alter Sitten und Gebräuche aufbewahrt sind. Weigleichen und Pantoffelwerfen sind wohl auch heute noch am 30. November im Schwange; jedoch scheinen folgende Sprüchlein und Meinungen vergessen zu sein, von denen „Sanne“ (Susanne) ihren Freundin-

„Siech, merr missa jed' alleene,
Wenn 's ward ilse hont geschloan,
Da an Zaun gihn, uff am Reine (Raine),
Un droa schitteln un woas san.
So an Boater un femm Sühne
Nisch dar Baum sein worn gemacht;
Un die missa noch derzune
Meiche Noama han. Sib adht!
„Kenzbaum (Zaun am Raine) schittiel dieh!
Seine Niewe rippel dieh!
Balle, Sumbia, balle!
Mag's buch sein, wo 's walle!“
Siech, su missa merr halt sprecha
Un am Zaume schittaln sech;
Ballt a Hund an, konnst der's recha,
Doß de salt (daselbst) die Freter wät!“

„Sannes“ Freundin „Sanne“ gibt ein noch wirksameres Mittel an:

„Eh' merr hint' ei's Bette trata,
Wulln merr, floawefingernacht,
Niederknien, un deutlich batre,
Woff a Weib merr hoat erbaakt:
„Andreas, Andreas,
O seliger Andreas!
Sib mir zu dertenn,
Noach wann iech mieh sol nenn,
Ei derr Woth (in der Kleidung), ei derr Toat,
Un woff a im un oa sech hoat!“

Aber Hans und Karl, die gelauscht haben, verstecken Sprüchlein aufgesetzt, gießt ihr Karl „Woffler uf a Kooop“, während Sanne von Hans mit einer „Prottschaffe“ geklatzt wird. Bise hofft nun auf einen Müller, Sanne aber auf einen Bäcker als Freiersmann. Am schlimmsten geht es Sanne, die von Gottlieb mit einer Hechel gekrazt wird und nun auf ihren Sechelmann wartet.

(Schluß folgt.)

„Das gerade nicht!“ bemerkte der Vetter lachend. „Aber er hatte ein hübsches Selt im Kopfe. Sonst hätte er sich doch bedankt, diese Tomate zu küssen!“

„Sind das seine eigenen Worte?“
„Auch nicht!“ erklärte Paul Theodor jetzt etwas ärgerlich. „Er war eben verblendet und hielt das Monstrum für hübsch!“

„Das wollte ich bloß wissen!“ sagte Gerda befriedigt.
„Gälst Du sie etwa auch für hübsch?“
„Die er geküßt hat, meinst Du?“
„Ja, die Auguste!“
„Es war gar nicht die Auguste!“
„Sondern?“

„Das behalte ich für mich, mein Vieber!“ Paul Theodor sah ihr wie ein erfahrener Kriminalkommissar in die Augen und dachte nach. Aber ein glücklicher Zufall half ihr noch einmal aus all den Beklemmungen, die sich in neuem Erviten kundgaben: Annelore trat ins Zimmer, schon fertig geschmückt zur Fahrt nach dem Standesamt. Das Thema mußte für vorläufig erledigt gelten.

Beim Hochzeitmahl ging es überaus gemütlich zu. Ein maurbrüchliches Streichquartett sorgte für Tafelmusik. Ein paar Vorträge flogen. Auch ein Tafelred gab es mit dem Refrain: „Es lebe, was wir lieben!“

Nachdem es verklungen war, brachte der nächste redetbegabte Verwandte das Hoch auf das Brautpaar aus. Und nun gab es eine Gratulationscour mit seltschäumenden Gläsern, in deren Verlauf auch Volko mit seiner Tischdame zusammen den jungen Eheleuten gegenüberstand.

„Was wir lieben!“ sagte Volko feierlich.
„Ich schließe mich an!“ kam es von Gerdas Sippen in ähnlicher Stimmung.

„Also: Auguste!“ flüsterte Paul Theodor mit einem freundlichen Augenblinzeln dem Freunde zu. Gerdas Ohr war es nicht entgangen. Sie wußte plötzlich, daß ihr Vetter ihr Geheimnis durchschaut hatte.

„Schäme Dich, Paul!“ sagte sie erglühend.
„Ich glaube, Du bist unzurechnungsfähig!“ mischte sich jetzt auch Volko in das Wortgefecht ein.

Annelore allein schwamm in Unbefangenheit und Sonne. Mit einer leisen Wülste löste sich die Gruppe.

Ein paar Minuten später brachte ein Bote aus einem photographischen Geschäft die ersten Abzüge der Blicktaufnahmen von den Polterabend-Aufführungen. Und Paul Theodor hat seine junge Frau, eines der Bilder zu Gerda und Volko zu bringen, aber so, daß Volko es zuerst in die Hand bekäme.

„Warum?“ fragte sie erstaunt.

„Das wirst Du schon sehen, Schatz!“ lächelte er verschämt. Und natürlich erfüllte sie ihre Mission mit der ganzen Bewusstseinsfähigkeit einer neugeborenen Ehefrau.

„Nennen Sie das hübsche Stubenmädchen hier, Herr Leutnant?“ fragte sie Volko und reichte ihm das Bild.

„Aber, gnädige Frau!“ stammelte er tödlich verlegen, denn ein flüchtiger Blick, nach dem es ihm ganz schwarz vor den Augen wurde, hatte genügt, seine Kuppартnerin wieder zu erkennen. Augusten natürlich, die Paul Theodor ihm sandte, um den Scherz von vornhin auf die Spitze zu treiben.

Im gleichen Augenblick jedoch trafen auch Gerdas Blide das Bild, und mit einer jähen Gaste hatte sie es seinen Fingern entrisen, indem sie vorwurfsvoll sagte:

„Weshalb tust Du das, Annelore?“
Annelore sah ihr verdutzt in das erregte Gesicht.

„Ja, bist Du Dir nicht hübsch genug als vorragendes Kammerzöfchen, liebe Gerda?“ lachte sie unbefangen auf. „Ich denke, Du bist nicht eitel?“

Volko sah dabei wie von Blitz und Donner gerührt. Jetzt erst hatten sich ihm die Augen geöffnet für den Schalksnarrenstreich, den er da gestern Abend ahnungslos verübt.

Er hatte Gerda geküßt und nicht Auguste! Das Dienftbotenkleid, die gänzlich veränderte Haartracht mit den straffen Scheiteln, das Kränzelhäubchen darüber waren die Fressführer gewesen, die seinem Nachdenken über eine frühere Begegnung mit der vornehmen Gerda keine Lösung ermöglicht hatten.

Jetzt sah er noch in einer viel tieferen Patsche! Seine ganze Weile hatte er stumm auf seinem Platz und sah starr vor sich hin. Den Braten hatte er vorübergehen lassen. Einer Schüssel mit Geflügel sollte es ebenso ergehen.

„Aber, Herr Leutnant“, sagte da ermunternd seine Nachbarin, „die Hühner sind wirklich ganz vortrefflich!“

Da nahm er mechanisch ein Keulchen davon auf seinen Teller und beugte sich schüchtern zu ihr hinüber.

„Ich danke Ihnen, Fräulein von Doblach!“
„Für den Wink?“ fragte sie schalkhaft zurück.
„Nein, daß Sie überhaupt wieder mit mir reden!“
„Ach Gott, Herr von Birkenbach!“ sagte sie in einem Gemisch von zärtlichem Mitleid und herzlosender Verlegenheit.

„Ich bin wirklich kein Don Juan!“ verteidigte er sich, beinahe knabenhaft, und hob dann sein Glas.

Und während sie mit ihren Kelchen aufstießen, senkten sich ihre Blicke mit einem ersten, leisen, zukunftsreichen Wohlgefallen aneinander.

— Ende —

Tageskalender.

3. März.

1588: * der englische Philosoph Edward Lord Herbert of Cherbury, Begründer des Deismus, in Eyton († 1633). 1871: Paris wird von den Deutschen geräumt. 1878: Der Präliminarfriede zu San Stefano beendet den russisch-türkischen Krieg.

4. März.

1830: * der Architekt Hermann Ende in Landsberg a. d. W. († 1907). 1853: † der Geognost Leopold von Buch in Berlin (* 1774).

Der Krieg.

3. März 1917.

Osterreichische Truppen hatten an der italienischen Front Erfolg. — In Petersburg wurden die Erfolge der Entente-Konferenz ausposaunt, in Wirklichkeit war nichts dahinter. — Im amerikanischen Senat wählten deutsch gesinnte Senatoren die Debatte solange hinzuziehen, daß die Abstimmung über bewaffnete Neutralität nicht erfolgen konnte.

4. März 1917.

Im Westen gewannen an der Somme die Engländer ein Grabenstück, an der Maas wurden französische Stellungen, im Fosse-Walbe ein wichtiger Stützpunkt, im Sturm genommen, auch verlor der Gegner 18 Flugzeuge. — Präsident Wilson beantragte gegen die gezielte Obstruktion Aenderung der Geschäftsordnung im Senat.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 52.

Waldenburg, den 3. März 1918.

Bd. XXXV.

Verkauf.

Roman von Heda von Schmid.

Nachdruck verboten.

(25. Fortsetzung.)

Irmgard hatte mit großen, bang aufgeschlagenen Augen den Redestrom der geängstigten Frau über sich ergehen lassen. „Er ist fort und kommt nicht wieder“, diese Worte prägten sich ihr ein, darüber hinaus konnte sie vorerst nicht denken — sie preßte ihre Hand gegen die Stirn und sagte mühsam:

„Meine gute Frau Kunstmann, so gern ich dem Fritz und Ihnen helfen wollte, ich kann bei Papa nichts ausrichten. Das weiß ich bestimmt. Er liebt es nicht, daß Mama oder ich uns irgendwie in seine geschäftlichen Angelegenheiten mischen. Warten Sie einen Augenblick, liebe Frau Kunstmann, lassen Sie mich nachdenken, was zu tun ist.“

Sie erhob sich schnell und trat an das breite Fenster, um ihre heftige innere Bewegung zu verbergen. Mit beiden Handflächen stützte sie sich auf die Fensterbrüstung — ein Zittern rann durch ihre Glieder, mit aller Gewalt drängte sie die Tränen, die ihr brennend in die Augen stiegen, zurück.

Draußen lachte die Sonne.

Im Vorgarten der Löhnstädt'schen Villa hier draußen vor dem Burgtor blühten Narzissen und Tazetten. — Irmgard aber meinte, in die öde, graue Landschaft hinaus zu blicken. . . Er kommt nicht wieder. . . Wie freßendes Feuer gruben sich diese Worte in ihre Seele.

Hinter ihr erkönte das leise, trostlose Schluchzen der Mutter, die um die Zukunft ihres Sohnes bangte.

Irmgard nahm sich zusammen. Sie war ihres Vaters Tochter. Es lag ihr im Blut, wo es nottat, ohne viel zu zaudern, einen Entschluß zu fassen:

„Liebe Frau Kunstmann“, sagte sie, „weinen Sie doch nicht so. So schlimm ist es ja noch lange nicht, wie Sie es ansehen. Hier in Lübeck kann ich für Fritz nichts tun, aber verlassen Sie sich darauf, es wird gut für ihn gesorgt werden. Er muß sich natürlich auch selber ordentlich halten. Ich werde Ihnen einen Empfehlungsbrief an Herrn Delarue in Berlin geben, den Stiefbruder des Herrn von Strodtmann.“

Eilig warf Irmgard einige aufklärende Zeilen an Fred auf einen mit ihrem Namenszug

versehene Briefbogen: „Ihr Bruder, lieber Fred, hatte dem jungen Menschen, dem Ueberbringer dieses Schreibens, versprochen, ihn bei Ihnen im Geschäft anzustellen, in der Eile seiner Abreise aus Lübeck hat er dies Versprechen vergessen. Frau Kunstmann, die Mutter des Fritz, sagte, Ihr Bruder käme nicht mehr hierher zurück. Uns ist nichts näheres darüber bekannt. Sie dürfen Fritz getrost auf meine Verantwortung hin bei sich anstellen. Um Sie es mir zu Gefallen — und auch um Haralds willen, an dem mein Schützling mit rührender Treue hängt.

Mit herzlichem Gruß Ihre Irmgard Löhnstädt.“

Irmgard händigte Frau Kunstmann den Brief ein und drückte ihr ein Zwanzigmarkstück als Reisegeld in die Hand. „Er soll noch heute abreisen, sorgen Sie dafür, Frau Kunstmann, und sich in Berlin sofort bei Herrn Delarue melden. Wenn er sagt, daß er mit einer Botschaft, die Herrn von Strodtmann beträfe, käme, so wird er sogleich vorgelassen werden. Herr Delarue wird ganz bestimmt für Fritz sorgen.“

Als Frau Kunstmann unter reichlichen Dankesversicherungen gegangen war, sank Irmgard auf den ersten besten Stuhl.

Hatte sie im Impuls recht gehandelt? Ja — denn Fritz' Mutter durfte hier nicht weiter herumtragen, daß Harald schuld daran war, daß ihr Sohn stellenlos geworden.

Irmgard sagte sich, daß Harald, ohne Rücksicht auf die Seimigen zu nehmen, seinen eigenen Weg gehen würde. . . Für sie war er verloren. . . Er würde nicht wiederkommen. . . Er gehörte einer anderen — und sie — sie mußte ihn vergessen: sein hübsches schmales Gesicht, seine Stimme, die sich so sehr in ihr Ohr und ihr Herz geschmeichelt hatte, sein jugenhaftes Lachen, seine leichtberzige Art, auf die ihr Vater so sehr schalt, die sie aber umsomehr an ihm gern hatte. Sie konnte feltkammerweise ihrer Kivalin nicht zürnen, ein geheimes Band der Sympathie spannte sich von ihr zu jenem Mädchen, das außerhalb der Kreise, in denen sie, scheinbar vom Schicksal dadurch bevorzugt, lebte, stand.

„Wenn er nur glücklich wird“, dachte Irmgard und schlug in ausbrechendem Schmerz beide Hände vor ihr blaßes Gesicht.

Bis zu dieser letzten Stunde jetzt hatte sie noch immer im geheimen ein Glück für sich erhofft, das ihr von Harald kommen würde. . .

Sie hatte ihm alles verziehen: seine Leidenschaft für Henrika Santos, die so viel Staub in der Stadt aufgewirbelt hatte — seinen sonstigen Leichtsin. So wie er war, hätte sie ihn, ohne sich zu bestimnen, genommen, hätte ihrem Vater gesagt: Harald Strodtmann oder keinen, Papa! Liebe läßt sich nichts vorschreiben. Wenn du willst, so kannst du mich enterben, wenn die dieser Schwiegersohn nicht recht sein sollte.

Nun aber war alles, was sie an seligen, heimlichen Träumen ausgesponnen hatte, zu Ende . . . Sie wußte ja nicht einmal, wo in der weiten Welt sie Harald Strodtmann suchen sollte. Sie glaubte nicht recht daran, daß er nach England gegangen war, er hatte seine Fährte verwischen wollen mit jenem göttlichen Leichtsin, den er immer auf seinem Schild geschrieben hatte, sein Lebensschifflein flott und verwegend feuernd, ohne die Folgen seiner Handlungen zu überlegen . . .

Der Schnellzug, aus Calais kommend, eilte durch stockfinstere Nacht dahin.

Im reservierten Abteil erster Klasse lag Harald Strodtmann bleich, mit geschlossenen Augen.

Auf dem Polster ihm gegenüber saß Henrika, hatte sich zu ihm geneigt und hielt seine schlaff herabhängende Rechte mit ihren beiden Handflächen umspannt.

Anfangs hatte ein kaum merklicher Gegen- druck seiner kaltheuchten Finger ihr bewiesen, daß ihre Lieblosung ihm wohlthat — nun gab er jedoch kein Zeichen von Bewußtsein. — er schlief — seine Brust hob und senkte sich in leisen Atemzügen. Seine Stirn bedeckte ein mit kölnischem Wasser durchtränktes Taschentuch.

Schon auf dem Dampfer, bei der Ueberfahrt aus Dover, hatte Harald das beginnende Kopf- weh, das ihn bis zu halber Bewußtlosigkeit brachte, gespürt. Er hatte vergeblich dagegen angekämpft.

Seit heute früh war er Henrika von Santos' Watte.

In England bedurfte es keiner großen Formalitäten, um rechtskräftig getraut zu werden.

Beide — er sowohl wie Henrika — waren mündig. Die nötigen Papiere waren beschafft worden und in Ordnung gewesen. Es war alles vollkommen korrekt vor sich gegangen, trotz des Sticks in das Abenteuerliche.

Von Paris aus beabsichtigte Harald seiner Mutter und seinem Bruder seine Vermählung mitzuteilen, für seine Heimlichtuerei Verzeihung zu erbitten und ihnen klar zu machen, daß es so am allerbesten war, wie er es eingeleitet hatte. Der Kampf, der sich andernfalls zwischen ihnen

entsponnen hätte, wäre möglicherweise die Ver- anlassung zu einem niemals gutzumachenden Bruch geworden.

Harald hatte sich wiederholt gesagt, daß er ja ein Mittel hätte anwenden können, das bei sei- ner Mutter und wohl auch bei Fred unfehlbar gewirkt haben würde. Doch er hatte darauf verzichtet . . . Es war ja auch undenkbar, daß die Mutter ihrem Lieblingssohn gegenüber un- versöhnlich sein würde, weil er eine Frau ge- heiratet hatte, die ihr nicht nach dem Sinn war.

Es war zu fatal, daß ihn nun unterwegs — und noch dazu an seinem Hochzeitstag — diese unerträgliche Kopfspeine, die sich in den letzten Wochen so erschreckend verschärft hatte, befallen mußte. Das narkotische Mittel, das er stets in seiner Tasche trug, hatte ihm nun endlich Linde- rung verschafft. Langsam schwand ihm die Sinne . . . Freundliche, lichte Bilder gaukelten vor seinen Augen, führten ihn sanft in das Reich der Träume hinüber.

Er sah seine Mutter, die mit ausgebreiteten Armen auf ihn zukam — er fühlte noch verwor- ren den Druck von Henrikas Lieben, weichen Händen — oh, er war so glücklich wie noch nie- mals zuvor in seinem Leben. Er atmete tief und friedlich, wie ein schlummerndes Kind.

Behutsam löste die junge Frau ihre Hände aus den seinen. Unhörbar glitt sie hinaus auf den Gang vor dem Abteil, ließ die Fenster dort herab und blickte in die Dunkelheit der fremden Landschaft, die der Zug in eilender Fahrt durch- flog.

Hier und da blizten die Lichter einer Ort- schaft auf, zeigte sich, wie ein heller Punkt auf- tauchend und allsogleich wieder verschwindend, eine Haltestelle.

Die laue Nachtlust tat Henrika wohl.

Sie sammelte ihre Gedanken. Im Laufe der letzten Woche war unendlich viel auf sie ein- gestürmt. Wie in einem Traum war sie durch diese Tage dahingegangen, die Führung ganz und gar Harald überlassend.

Wie ein Traum erschien es ihr auch noch, daß sie nun Baronin Strodtmann hieß, die Schwä- gerin des stolzen Fred Delarue geworden war . . . Wenn er das hätte ahnen können, als er sie vor Jahren als Hans Grönings Braut aus Kanada herübergebracht hatte . . .

Wie seltsam hatte hier das Schicksal seine Fäden gesponnen . . . Ob sich wohl das Knäuel der Ungewißheiten, in die sie nun durch ihre heimliche Ehe verstrickt war, zu einem guten Ende entwirren lassen würde . . .? Sie war in dieser Hinsicht nicht so sanguinisch wie Harald . . . Sie erblickte nach wie vor in Fred ihren ärgsten Feind . . . An Haralds Mutter dachte sie voller Liebe — sie konnte sich's nicht vorstellen, daß

diese dem Glück ihres Sohnes entgegen sein würde. Es war ja doch wahrlich kein großes Opfer, das sie Harald bringen mußte . . . Was verzeiht eine echte, rechte Mutter denn nicht dem Kinde ihres Herzens? Henrika fielen die Strophen ein, die sie unlängst irgendwo gelesen hatte und die ihr im Gedächtnis haften geblie- ben waren.

„Der Mutter Opfermut ist wie das Weltall groß, Ihr selber aber dünkt das nur ein klei- nes — Leg, Kind, dein müdes Haupt in mei- nen Schoß, Und fordere man dein Leben — geb ich meines!“

Harald von Strodtmann war keineswegs zu ihr hinabgestiegen — Henrika reckte sich bei die- sem Gedanken unwillkürlich stolz auf — der Name von Santos hatte in Spanien noch heute einen guten Klang — was tat es, daß ein Zweig auf die breite Straße des Abenteuerturns ver- schlagen worden war. Henrika entsann sich ge- nau, daß ihr Großvater von alten, wichtigen Familienpapieren geredet hatte. Wo waren die geblieben? Vielleicht hatte ihr Vater, Juan von Santos, sie an sich genommen, als er von den Seinen gegangen war, um niemals wieder von sich hören zu lassen. Er schlief nun wohl schon längst in einem Grabe jenseits des Ozeans.

Sie, seine einzige Tochter, hatte, selbst wenn es auch in aller Heimlichkeit geschehen war, in den Augen der Welt ein glänzendes Lebenslos aezogen. Binnen weniger Monate hatte sie den Weg von der Oberrechtenfängerin bis zur Baronin Strodtmann, der Gattin eines Millionärs, durchgemessen. Doch nicht Harald Strodtmanns Reichtum hatte sie betört, nein, sie liebte ihn ja — auch wenn er arm gewesen wäre sie seine Frau geworden, dann noch mit viel freierem und glücklicherem Herzen als jetzt. Die Heim- lichkeit bedrückte sie mehr, als sie es vor sich selber zugeben wollte — und dann war ja noch der andere Wermutstropfen in ihrem Glücks- becher: sie wußte es doch — jede Stunde konnte allem ein Ende bereiten . . .

Es würde ein zitterndes Glück unter drohen- dem Damoklesschwert werden — Henrika brauchte ihre ganze Tapferkeit und Charakter- festigkeit, um sich nicht entmutigen zu lassen, um sich dieses Glück, das auf einem Schleichwege er- rungen worden war, zu erhalten — bis . . .

Henrika kam nicht weiter in ihrem Denken — ein donnerähnliches Getöse erschütterte den Wagen — ein Krachen, als wäre die ganze Hölle ringsum losgelassen worden, ein Knacken und Splintern. Der Boden schwankte unter den Füßen der entsetzten jungen Frau . . . Alles war das Werk von Sekunden — dann wurde Henrika, die sich instinktiv an die Fenstertür ge- klammert hatte, in einem gewaltigen Bogen hinaus aufs freie Land geschleudert. Ihr angst-

voller, entsetzter Hilseruf: „Harald!“ erstarrte auf ihren Lippen. Sie empfand einen furcht- baren Stoß, dann nichts mehr — es wurde Nacht vor ihren Augen . . . Als greller Feuerschein die Unglücksstelle beleuchtete, die entgleisten Waggons waren zum Teil in Brand geraten, fand man Henrika ein wenig abseits vom Ort der furchtbaren Katastrophe ohne Bewußtsein liegend. Sie gab, als man sie auf die Trag- bahre bettete, nur noch schwache Lebenszeichen. —

(Fortsetzung folgt.)

Der Kuß auf Reisen.

Humorvolle von Alwin Römer.
(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

„Du hattest einen kleinen Schwips, Volko. Da närt sich die Welt, und ein Dubsack wird zur Him- melsglocke!“

„Ach, ärgere mich nicht!“

„Ich denke nicht daran. Aber sag' mal, wieso war der Augenblick denn so verhängnisvoll? Sollst Du sie etwa heiraten, weil —“

„Ganz so schlimm ist es ja nicht! — Aber Fräulein von Doblach hat dieses Zusammentreffen leider mit angesehen!“

„O weh! — Und was sagtest Du?“

„Ich habe sie ja gar nicht bemerkt! Später erst, als ich ein bißchen aus mir herausgehen wollte, hat sie mich damit gedeppelt!“

„Das ist allerdings unangenehm. Eine so harmlose Geschichte! Aber so ein unverdorbenes, junges Mäd- chen natürlich! Aber vielleicht hat sie's bis morgen ver- schlafen. Jedenfalls tuft Du gut, Dich über die Sache nicht weiter aufzuregen. Ich werde mit Annelore darüber reden!“

„Auf keinen Fall, Paul! Sie würde derselben An- sichts sein wie Gerda. Nein, nein, ziehe auch Annelore nicht ins Vertrauen. Ich werde den Tag schon über- stehen. Und was nicht sein kann — das kann eben nicht sein!“

Paul Theodor hielt sich an sein Wort. Aber das ver- hinderte ihn nicht, seine Cousine Gerda noch einmal ins Gebet zu nehmen, da er sie am nächsten Vormittag als letzten Gast allein am Frühstückerisch traf.

„Hast Du den dummen Kuß wirklich so entsetzlich gefunden, daß Du meinen armen Volko so schlecht be- handelst, Gerda?“ fragte er sie nach fröhlichem Gruß- tausch humorvoll.

„Welchen Kuß?“ fuhr sie auf und wurde rot wie die Himbeermarmelade, die sie sich gerade auf die Brötchenscheibe strich.

„Den er bei der tragigen Auguste gegeben hat! Er hat mir gestern abend nämlich noch alles geblöht!“

„Sieh' mal“, fuhr der Better fort, „es war doch nichts weiter als ein kleiner Scherz des sonst so zag- haften Jungen, den die verliebte Küchenfee kurz vorher an der Pforte abgebuffelt hatte, weil sie ihn in der Eile für ihren Grenadier hielt! Die Wurst und das Geld hatte Volko an die richtige Adresse weitergegeben; der Kuß ging in einer Geschmacksverirrung an die Küchenfee zurück!“

„Hat er das gesagt: Geschmacksverirrung!“ forschte Gerda erkannt. „Aber die Wahrheit, bitte!“

Kindernährmittelfarten.

In der Woche vom 4. bis 10. März 1918 können gegen Abschnitt Nr. 24 der Kindernährmittelfarte 125 Gramm Weizenmehl für 8 Pfg. bei den Firmen Artur Matthäi, Charlottenbrunner Straße, und Friedrich Kammol, in der Neustadt, empfangen werden.
Waldenburg, den 2. März 1918.

Der Magistrat.

Rübenjauerkraut.

Den Grünzeughändlern sind kleine Mengen Rübenjauerkraut zum Verkauf gegen Vorlegung und Abstempelung der Brotkarten zugestellt worden. Verkaufspreis 25 Pfg. je Pfund.
Waldenburg, den 2. März 1918.

Der Magistrat.

Kartoffelpülpe

ist täglich im Waldenburger Brauhaus bei Herrn Bartsch zu haben.
Waldenburg, den 1. März 1918.

Der Magistrat.

Kartoffelabgabe.

Die hiesigen Kartoffelhändler werden ermächtigt, die Kartoffelmengen bis zum 17. März gegen Entnahme der entsprechenden Marken auszugeben.
Waldenburg, den 2. März 1918.

Der Magistrat.

Verloren: 1 goldene Uhr, mehrere Geldtäschchen mit Inhalt, mehrere Papiergeldscheine, 1 Brosche, 1 Lederhandtasche mit Inhalt, 1 Korallenkette, mehrere Ringe, 1 Handschuh.
Gefunden: 1 Bigarettenschale mit Papiergeldscheinen, mehrere Geldtäschchen, mehrere Papiergeldscheine, mehrere goldene Ringe, mehrere Paar Schlittschuhe, 1 Kasserolle, 1 Krugenschoner, 1 kleiner Wagen, 1 kleines Schaufeltchen, 1 Schlüssel.
Die Finder und Verlierer dieser Gegenstände werden ersucht, sich alsbald im hiesigen Polizeibüro (Rathaus 1. Stock links) zu melden.
Waldenburg, den 2. März 1918. Die Polizei-Verwaltung.

Neufendorf.

Kartoffelverkauf.

Diejenigen Einwohner der Kolonie Neu Craufendorf, welche Einfellerkartoffeln erhalten haben, haben die ihnen gemäß anderweitiger Festsetzung der Kartoffelration zustehende Nachlieferung für die Zeit vom 1. 11. 17 bis 1. 4. 18. pro Kopf 21 Pfund, Montag den 4. März ex., nachmittags von 1 1/2 bis 4 Uhr, in Empfang zu nehmen.
Preis pro Pfund 8 Pfg. Das Kaufgeld ist abgezahlt mitzubringen.
Die Zusatzkarten sind Montag vormittags von 9 bis 10 Uhr im Gemeindebüro in Empfang zu nehmen.
Neufendorf, 1. 3. 18. Amtsvorsteher.

Nachstehende

Ergänzung der Ordnung über die Regelung des Verbrauchs von Brotgetreide u. Mehl im Kreise Waldenburg (Kreisblatt Nr. 99 Seite 1448).

In Ergänzung der vorgenannten Ordnung wird folgendes bestimmt:

Mit dem 4. März 1918 beginnend, kann außer Roggen- und Weizenmehl auch Auszugsmehl gegen Brotkartenabschnitte bezogen werden.

In welchen Mehlverkaufsstellen dieses Mehl zu haben ist, bestimmt der Vorsitzende des zuständigen Verbrauchsausschusses.

Zum Bezuge berechtigt sind kranke Personen, die ausweislich eines ärztlichen Attestes, welches durch die zuständige ärztliche Prüfungsstelle nachgeprüft sein muß, Weizenmehl niedriger Ausmahlung unbedingt nötig haben.

Wer Auszugsmehl kaufen will, hat zunächst bei dem zuständigen Magistrat, Gemeinde- bzw. Gutsvorsteher unter Vorlage des gedachten Attestes eine Bescheinigung zu beantragen, aus der hervorgeht, wieviel Gramm Auszugsmehl wöchentlich ihm zustehen.

Auf Grund der Bescheinigungen, auch der Brotkartenabschnitte, wird das Auszugsmehl in der zum Verkauf zugelassenen Mehlverkaufsstelle verabfolgt.

Der Kleinhandelshöchstpreis für das Auszugsmehl wird hiermit auf 30 Pfg. je Pfund festgesetzt.

Uebertretungen dieser Ergänzung der Ordnung vom 18. November 1917 werden mit Gefängnis bis zu 1 Jahre und mit Geldstrafe bis zu 50 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Der Versuch ist strafbar.

Waldenburg, den 18. Februar 1918.

Der Kreisaußschuß des Kreises Waldenburg i. Schl. v. Gütz.

wird hierdurch weiter veröffentlicht.

Nieder Hermisdorf, 28. 2. 18.

Ober Waldenburg, 28. 2. 18.

Dittersbach, 28. 2. 18.

Bärengrund, 28. 2. 18.

Dittmannsdorf, 28. 2. 18.

Neufendorf, 28. 2. 18.

Seitendorf, 28. 2. 18.

Althain, 28. 2. 18.

Neuhain, 28. 2. 18.

Bangwaltersdorf, 28. 2. 18.

Behmwasser, 28. 2. 18.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Amtsvorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Bangwaltersdorf.

Die Aufnahme der in diesem Jahre schulpflichtig werdenden Kinder in dem Gesamtschulverband erfolgt

Mittwoch den 27. März 1918, vormittags 11 Uhr, im 1. Klassenzimmer der Oberschule.

Anzumelden sind sämtliche Kinder, welche vom 1. Oktober 1911 bis 30. September 1912 geboren und diejenigen, welche im vergangenen Jahre beurteilt bzw. zurückgestellt worden sind.

Für sämtliche Kinder sind die Impfscheine, für die außerhalb geborenen Kinder außerdem das Taufzeugnis — nicht Geburtsurkunde — und für bergmännische Kinder der Knappschafts-Rollenchein vorzulegen.

Die aufzunehmenden Kinder sind durch die Eltern, Vormünder oder Pfleger selbst, nicht durch andere Kinder, zur Stelle zu bringen.
Bangwaltersdorf, den 1. März 1918.

Der Verbandsvorsteher des Gesamtschulverbandes.

Städtische Gewerbe- u. Handelsschule für Mädchen

Waldenburg i. Schles., Mühlenstraße No. 29.

Beginn der Sommerkurse April 1918.

- a) Handelskursus: Dauer ein Jahr;
- b) Haushaltungskursus: Dauer ein Jahr;
- c) Kursus für Schneiderinnen: Dauer sechs Monate;
- d) Kursus für Putz: Dauer sechs Monate.

Prospekte werden in der Schreibstube der Schule verabreicht. Anmeldungen nimmt täglich von 12—1 Uhr entgegen

Die Vorsteherin.

Städtische Sparkasse und Stadtgirokasse

in Waldenburg in Schlesien.
(Rathaus, Erdgeschoß.)

Reichsbankgirokonto. Postcheckkonto: Sparkasse 5855; Stadtgirokasse 14197. Mündelsicher.

Spareinlagen: rund 20 Millionen Mark. Rund 45 000 Sparbücher.

Stadtgirokasse: Einlagen rund 1 1/2 Millionen Mark.

Sicherheitsvermögen mehr als 1 Million Mark.

Scheck-, Giro-, Depositen- und Kontokorrentverkehr.

Annahme von Spareinlagen und Depositen gegen sofort beginnende tägliche Verzinsung zu 3 1/2 und 4 Prozent.

Kostenlose Einziehung auswärts gemachter Spareinlagen und Depositen.

Annahme von Gehältern, Mieten, Hypothekenzinsen u. dergl. im Ueberweisungswege. Annahme von Austrägen zur Zahlung wiederkehrender Leistungen (Steuern Zinsen, Mieten, Versicherungsbeiträgen usw.)

Einlösung von fälligen Schecks, Zins- und Gewinnanteilscheinen, ausgelosten Wertpapieren und zur Einziehung bestimmten Wechseln.

Vermittlung des An- und Verkaufs mündelsicherer Wertpapiere.

Annahme von Wertpapieren, Sparbüchern, Hypothekenbriefen usw. zur Aufbewahrung und Verwaltung.

Vermietung von Schrankfächern zur Aufbewahrung von Wertpapieren und Papieren in der städtischen Sicherheitskammer unter eigenem Verschluß der Mieter.

Gewährung von Darlehen gegen Verpfändung mündelsicherer Wertpapiere, Hypotheken, Sparbücher oder gegen Bürgschaft auf Schuldschein, Wechsel und in laufender Rechnung.

Einzahlungen auf die 8. Kriegsanleihe werden von jetzt ab vorzugsweise

mit 4 1/2 %

verzinst.

Gesamtschulverband Dittersbach.

Die Aufnahme der Bermanfänger erfolgt in den hiesigen Schulen

Donnerstag den 14. März 1918

und zwar: 1. in der evangelischen Niederechule

a) Knaben nachmittags von 2—3 Uhr,

b) Mädchen nachmittags von 3—4 Uhr

für die Kinder aus Hauptstraße 1—37, 170—216, Heinrichsgrunder Weg 1—15, Schweidnitzer Straße 1—38, Amtshausstraße 1—14, Neuhainer Allee 1—2;

2. für die evangelische Oberschule

a) Knaben nachmittags von 2—3 Uhr,

b) Mädchen nachmittags von 3—4 Uhr

für die Kinder aus Hauptstraße 88—100, Neuhainer Allee 2a—6, Kirchstraße 1—15, Gartenstraße 1—9, Schulstraße 1—20, Schloßbergstraße 1—9, Feldstraße 1—7, Wasserstraße 1—4, Sainbergbergstraße 1—2, Bahnhofsstraße 1—3, Teichstraße 1—2, Bahnhof 1—18, Bahnwärterbude 556, Friedrichshöh und Gut Neuhain;

3. in der katholischen Schule

a) Knaben vormittags von 10—12 Uhr,

b) Mädchen nachmittags von 2—4 Uhr

für sämtliche Bermanfänger aus Dittersbach und Neuhain.

Bei der Anmeldung ist der Impfschein, außerdem für die nicht am hiesigen Orte getauften Kinder das Taufzeugnis, nicht etwa Geburtsurkunde, und für die Kinder meistberechtigter Knappschaftsmittglieder der Rollenchein vorzulegen.

Es sind alle Kinder anzumelden, welche in der Zeit vom 1. Oktober 1911 bis 30. September 1912 geboren sind.

Dittersbach, den 26. Februar 1918.

Der Vorsitzende des Schulvorstandes des Gesamtschulverbandes.

Dittmannsdorf.

Betrifft Verkehr mit Eiern.

Den Geflügelhaltern ist nach der bereits veröffentlichten Anordnung jede Abgabe von Eiern an die Verbraucher und Händler verboten. Es ist eine Person angestellt worden, welche die Eier bei den Hühnerbesitzern aufkauft, einammelt und den Eierverkaufsstellen zuführt. Die Eierammlung wird regelmäßig einmal in der Woche erfolgen. Für den ganzen Regierungsbezirk ist ein einheitlicher Erzeugerhöchstpreis festgesetzt, und zwar auf 25 Pfg. für das Ei. Eierverkaufsstellen am hiesigen Orte sind die Butterverkaufsstellen. Die Verbraucher dürfen Eier nur von den Eierverkaufsstellen gegen Vorlegung der Eierkarten und Abtrennung der entsprechenden Marken entnehmen. Eierkarten werden im Gemeindebüro ausgegeben. Vor Zuwiderhandlungen gegen die Anordnung warne ich nachdrücklich mit dem Bemerkten, daß jede Uebertretung strenge gerichtliche Bestrafung nach sich zieht.
Dittmannsdorf, 27. 2. 18. Der Gemeindevorsteher.

Künstl. Zähne, vollständige Gebisse und Plomben. Robert Krause, Dentist.

Ring 19, i. Stock. Waldenburg, Schuhhaus Lad.

Ich verarbeite noch echten Kautschuk (Friedensware).

15 jähr. best. empfohlene Zahnpraxis. / Reparaturen und Umarbeitungen von mir nicht gefertigter Zahngebisse in 1 Tage. / Persönlich zu sprechen täglich 8 bis 7 Uhr abends. Für Krautentassenmitglieder Zahnebehandlung auch Sonntag.

Anderweite Festsetzung der Brotpreise.

Zur teilweiser Abänderung der Bekanntmachung vom 30. Oktober 1917, (Kreisblatt, Seite 1380) wird hierdurch bestimmt:

Mit Wirkung vom 4. März 1918 wird der Preis für Roggenbrot auf 18 1/2 Pfg. je Pfund (bisher 19 Pfg.) festgesetzt. Ein Brot im Gewicht von 2000 g kostet dann 75 Pfg., ein solches im Gewicht von 1000 g 38 Pfg.

Die Preise für Weizenbrot (Semmel) und Roggen- und Weizenmehl bleiben unverändert.
Waldenburg, den 20. 2. 18.
Der Kreisaußschuß.

Weiter veröffentlicht.

Nieder Hermisdorf, Ober Waldenburg, Dittersbach, Bärengrund, Dittmannsdorf, Neufendorf, Seitendorf, Althain, Neuhain, Bangwaltersdorf, Behmwasser, den 28. 2. 18.

Die Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf.

Bienenzüchteranmeldung.

Am Montag den 4. März 1918 können sich im Lebensmittelamt Junfer, welche auf Zuweisung von Bienenzucker im Jahre 1918 rechnen, melden und werden das Nähere über Zuweisung des Zuckers erfahren.

Nieder Hermisdorf, 28. 2. 18.

Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf.

Montag den 4. März 1918, vormittags von 8—10 Uhr, kann im hiesigen Lebensmittelamt für Kinder, welche bis 31. März 1918 ihr erstes Lebensjahr vollenden, je Kind eine Marke über 1 1/2 Pfd. Zucker für März abgefordert werden.

An Ausweisen sind vorzulegen die Brotkarte und ein Altersnachweis bezüglich des Kindes.
Nieder Hermisdorf, 2. 3. 18.

Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Saatkartoffelanmeldung.

Die hiesigen Kartoffelerzeuger, zu denen alle Schrebergärten rechnen, werden hierdurch aufgefordert, ihren Saatkartoffelbedarf für 1918 sofort, spätestens bis 5. März d. J., nachmittags 1 Uhr, im hiesigen Gemeindebüro anzumelden.

Spätere Anmeldungen finden keine Berücksichtigung.

Ober Waldenburg, 26. 2. 18.

Gemeindevorsteher.

Dittmannsdorf.

Bienenzüchter.

Die Bienenzüchter des Ortes mache ich darauf aufmerksam, daß bis 8. d. Mts. im Gemeindebüro hieselbst eine Liste ausliegt zur Einzeichnung des Bedarfs an Bienenzucker. Die Bienenzüchter haben persönlich zu erscheinen, da ihre Unterschrift erforderlich ist. Verpätete Meldung kann nicht berücksichtigt werden.

Dittmannsdorf, 1. 3. 18.

Der Gemeindevorsteher.

Dittmannsdorf.

Mit Rücksicht auf den Ende März bevorstehenden Schluß des Rechnungsjahres sind die Gemeindesteuern für Monat März, sowie sonstige etwa noch nicht bezahlte Steuern zc. bestimmt bis spätestens 8. d. Mts. an die Gemeindefassungen hieselbst einzuzahlen. Die nach Ablauf dieses Termins noch vorhandenen Rückstände werden ohne Verzögerungswangsweise eingezogen.
Dittmannsdorf, 27. 2. 18.

Neufendorf.

Gefunden: 1 Pferddecke und 1 Wagentischel.

Verloren: 1 Trauring.

Neufendorf, den 1. 3. 18.

Amtsvorsteher.

Direkte Austr. u. mehrer. 100 heiratslust. Damen u. Verm. v. 5—200 000 M. Herren (a. ohne Vermög.), die rasch u. reich heiraten wollen, erhalten kostenl. Auskünfte. L. Schlessinger, Berlin, Wasmannstraße 29.

Wer will sich verheiraten?

Jederzeit gute Partie. Strengste Verschwiegenheit.
Frau O. Thiel, Ehevermittlung, Breslau, Wilsdrufferstr. 7, part.

Bilanz am 31. Dezember 1918.

Aktiva.		Passiva.	
Kassenbestand	752 57	Mitglieder-Guthaben	14 847 91
Guthaben b. Lieferant	1 406 47	Darlehen	1 250 00
Außenstände	753 78	Reservefonds I	1 731 72
Vorschußver. Guthaben	500 00	Reservefonds II	2 093 82
Sto.-Korr.	5 027 30	Reingewinn	2 445 52
Effekten	580 50		
Zentralverb. Sicher- heits-Einlagen	123 10		
Zentralverb. Guthaben	1 377 39		
Inventarwert	1 000		
Warenbestand	11 846 86		
	22 368 97		22 368 97

Verlust- und Gewinn-Konto.

Verwaltungskosten	4 056 71	Gewinn an Waren	5 900 42
Dividenden-Konto	27	Zinsgewinn	602 08
Reingewinn	2 445 52		
	6 502 50		6 502 50

Waren-Konto.

Bestand am 1. Jan. 1917	5 483 27	Waren-Verkauf	66 693 50
Waren-Einkauf	67 156 67	Bestand a. 31. Dezbr. 1917	11 846 86
Gewinn an Waren	5 900 42		
	78 540 36		78 540 36

Mitgliederbewegung:

Bestand am 1. Januar 1917 35 Mitglieder,
Zugang 20

Abgang 55 Mitglieder,

Bestand am 31. Dezember 51 Mitglieder.

Das Geschäftsguthaben betrug am 1. Januar 1917 12 180,61 Mk.
Zu Laufe des Jahres vermehrt um 2 651,30
Am Schlusse des Jahres 14 847,91 Mk.
Die Gesamt-Haftsumme d. Genossen betr. a. 1. Jan. 1917 14 400 Mk.
Zu Laufe des Jahres vermehrt um 4 500
Am 31. Dezember 1917 Gesamt-Haftsumme 18 900 Mk.

Schuhmacher- & Hobstoffgenossenschaft für Waldenburg und Umgegend (G. m. b. H.).

Der Vorstand.

Josef Holecek, Carl Herrmann, Hermann Scholz,

Der Aufsichtsrat.

P. Klambt, J. Hoffmann, E. Thiel, A. Tichatschke, P. Faulde.

Frankenstein i. Schles.

Anstalt „Maria Hilf“

Haushaltungsschule mit Pensionat
unter Leitung der Barmherzigen.

Junge Mädchen werden in allem, was zur Leitung eines
besseren Haushaltes notwendig ist, gründlich ausgebildet.

Aufnahme jederzeit.

Ausführl. Prosp. durch die Oberin der Anstalt „Maria Hilf.“

Anbau- und Lieferungsverträge auf alle zur Erzeugung in Frage kommenden

Herbstgemüse

gemäß den Vorschriften der Reichsstelle für Gemüse und Obst
werden von uns in jedem Umfange direkt oder durch zugelassene
Vermittler, die im Besitze der Handelsgenehmigung sind, abge-
schlossen. Samen vorhanden. Angebote erbitte

Sächsische Dörrgemüse- u. Konservenfabrik G. m. b. H.
Einkaufsbüro Berlin-Wilmersdorf, Berliner Straße 157.
Telegr.-Adr. Dörrkonserven, Berlin. Tel. Umland 4860.

(Ausschneiden.)

Gutschein

für den Monat März 1918.

Das „Waldenburger Wochenblatt“ veröffentlicht bei Ein-
sendung eines mindestens vierzeiligen Inserats unter
„Kleine Anzeigen“ ein Inserat, das zu zwei Gratiszeilen
berechtigt. Jede weitere Zeile wird mit 15 Pfg. berechnet.

Das Inserat kann in unserer Geschäftsstelle oder bei unseren
Zeitungsverlegern abgegeben werden.

Bitte deutlich schreiben!

Wasch-Voile

bedruckter Voile
gestickter Voile
gestreifter Voile
weisser Voile
schwarzer Voile
Seiden-Voile

in grosser Auswahl.

M. Fischhoff

Breslau I, Ring 43.

Besohlen Sie Ihre Schuhe selbst?

Von der Erf.-Zöhl.-Ges. Berlin geprüft und zum Handel zugelassen.
Bei vorzüglicher Haltbarkeit
liefern wir **Kernschuhleder-Erfah.**
Das Beste für nasses, kaltes Wetter. Ist vollständig wasserdicht,
warm, elastisch wie Leder und läßt sich wie solches nageln, nähen
und mit Eisenstacheln beschlagen.
1 Stck. 50 x 20 cm groß, 3-4 Paar Sohlen und Absätze Mk. 12,50 portofrei.
Heinrich Langer, Heidenau-Dresden.

Damen-Hüte

z. Umpressen, Färben u. Modernisieren
bitte rechtzeitig mir zu überweisen.
Neueste aparte Formen!

Otilie Krüger

Fernruf 545 Gartenstrasse 26 Fernruf 545



Zahle Geld zurück!

Prachtvolle Büste erhalten Sie in kurzer
Zeit zur durch mein bekanntes u. bewährtes
„**Allerbest**“.

Beeinträchtigt weder Taille noch Hüften.
Leichte äuss. Anwend. Großart. Aner-
kennungen u. meine eigene Erfahrung be-
weisen die Vorzüglichkeit.

Es ist kurz **Allerbeste**.
Gesagt, das
Garantiert unsehädlich. Diskrete Zu-
sendung nur allein durch

Frau Emma Fischer,
Berlin-Wilmersdorf 190,
Detmolder Str. 10.

1 Dose M. 3.—, 2 Dosen (meist zur Kar er-
forderlich) M. 5.—, 3 Dosen nur M. 7.—.
Porto und Nachnahme extra.
Illustrierter Katalog über Körper- und
Schönheitspflege gratis und franko.

Eisendreher und Schlosser

für

Kriegsarbeit

gesucht.

Aktien-Gesellschaft

Görlitzer Maschinenbau-Anstalt und Eisengiesserei
Görlitz, Lutherstrasse 51.

Invalide,

der Tischlerarbeit versteht, für
einige Stunden täglich gesucht.
Angebote unter K. M. an die
Geschäftsstelle dieses Blattes.

Ein Kellnerbursche,

Sohn arbeitsamer Eltern, kann sich
melden
Bahnhofswirtschaft
Dittersbach in Schles.

Klempnergejellen

stellt ein

Anton Fuchs,
Klempnermeister.

Tischlergejellen

sucht
Ernst Vogt,
Möbelfabrik, Waldenburg,
Töpferstrasse 31.

Altersheim

des Vaterländ. Frauenvereins,
Waldenburg Neustadt.
Pension und freundl. Pflege für
ältere und kränkliche Personen.
Aufnahmebedingungen kostenlos.

Ofensetzen u. Reparieren

wird sauber und billig ausgeführt
Albertstrasse Nr. 13.

Einen Schneiderlehrling

nimmt in die Lehre
A. Rosinski, Hermsdorf.

Verkäuferin,

gewandt u. zuverlässig, für unser
Detailgeschäft zum Antritt per
1. April c. gesucht.

Schriftliche Angebote mit An-
gabe bisheriger Tätigkeit, Ge-
haltsansprüchen u. erbeten an
Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Für mein Kolonialw.-Zweig-
geschäft Hermsdorf suche ich
zum 1. April 1918 mit besten
Zeugnissen versehene

Verkäuferin.

Bewerbungen sind Zeugnisab-
schriften mit Gehaltsansprüchen
beizufügen.

Franz Koch.

Gesucht:

Ein tüchtiges Mädchen
für Küche und Haus, oder
einfache Stütze.

Bitte Zeugn., Gehaltsansprüche
und Bild einreichen.
Frau Generalarzt Koenig,
Berlin W. 15, Kaiser-Allee 202.

Gesucht zum 1. April oder
später ein

Mädchen oder einfache Stütze

mit guten Zeugnissen. Gehalts-
ansprüche und Zeugnisse einren-
den an

Frau Forstmeister Kopp,
Salzschuppen-Neufestentzug
bei Berlin.

Wegen Krankheit meines jügi-
gen suche ich ein

Mädchen,

welches auch etwas kochen kann.
Persönliche Vorstellung erwünscht.
Frau Kaufm. Clara Schumann,
Landeshut, Richardsglück 8.

Ein junges, ordentliches Dienstmädchen,

das auch im Bürett tätig sein
muß, kann sich für 1. April melden.
„**Goldenes Schwert**“.

Saubere Bedienung

für sofort gesucht
Töpferstrasse 7, part.

Sandeshut, 2. März. Der mysteriöse Zopfab-
schneider. Der Zopfab-
schneider, der nach-
einander in Freiburg, Warmbrunn, Kirchberg und Altmasser
aufgetaucht ist, scheint sich nunmehr unsere Stadt als
Operationsgebiet ausgesucht zu haben. Als Freitag
abend die 11-jährige Hildegard Milch in der Traute-
mayer Straße gegen 1/8 Uhr auf der Straße sich be-
fand, trat plötzlich ein unbekannter Mann an das Mäd-
chen heran, schnitt ihr den Zopf ab und entfloh nach dem
Kirchberg zu, ohne erkannt zu werden. Der Dieb wird
als großer Mann mit kleinem Schnurrbart geschildert
und trug einen großen, weichen Hut.

Regnitz, 2. März. Das Ergebnis der Gold-
ankaufwoche ist nun ziemlich genau zu übersehen.
Für aufgelieferte Goldsachen wurden 21311,45 M.
vereinnahmt, für Zinwelen 5400 M. Ferner wurden
Goldmünzen im Werte von 4930 M. umgetauscht. —
Die Gründung einer Kriegsmittel-G. m.
b. H. wird voraussichtlich bereits in nächster Zeit zu-
stande kommen. Nach Beendigung der gegenwärtig
noch stattfindenden Vorbereitungen wird die Ange-
legenheit Magistrat und Stadtverordneten-Versamm-
lung zur Beschlussfassung vorliegen. — Der „Blinde“
Passagier. In vorvergangener Nacht wurde hier
ein älterer Mann ausgesetzt, der von der russischen
Grenze bis hierher ohne Fahrkarte den Zug benutzt
hatte.

Söllitz, 2. März. Todessturz eines Klemp-
nergesellen. Gestern nachmittag stürzte der im
2. Stock des neuen Sparcassengebäudes in der Berliner
Straße mit dem Entfernen der Kupfer-Fensterblende be-
schäftigte Klempnergeselle Gerhard Frömter durch An-
stoßen eines Wagens der Straßenbahn an die Leiter,
auf der der junge Mann stand, auf den Bürgersteig
herab. Der Verletzte ist im städtischen Krankenhaus
abends 7 1/2 Uhr seinen schweren Verletzungen erlegen.
— Spende der Griechen. Das griechische Ar-
beitskommando bei der Gewerkschaft Deutscher Kaiser in
Damborn (31 Mann) hat zum Besten der Hinterblie-
benen für gefallene Kameraden des Infanterie-Regi-
ments Nr. 19 eine Sammlung veranstaltet und den Er-

lös von 155 M. der Kassenverwaltung des hiesigen
Bataillons überwiesen.

Girbigsdorf (Kreis Görlitz), 2. März. Für 700
Mark Geflügel gestohlen. In der Nacht zum
Donnerstag sind auf dem Dominium Mittel-Girbig-
sdorf 14 Hühner, 4 Enten, 3 Puten und 2 Gänse im unge-
führten Werte von 700 M. mittels Einbruchs gestohlen
worden. Die Umstände des Diebstahls lassen mit ziem-
licher Sicherheit darauf schließen, daß auch in Girbig-
sdorf als Täter die gleichen Geflügelhebe in Frage
kommen, die feinerzeit in Holtendorf und Kunnersdorf
Geflügelmaßendiebstähle ausführten.

Oppeln, 2. März. Eine reizende junge
Che. Ein Arbeiter hatte am 18. Februar eine junge
Frau geheiratet. Wohl als Hochzeitsnachschmaus fand
zwei Tage darauf ein „Nachschmaus“ statt, an dem
einige dem neuvermählten Paare bekannte Frauen und
auch ein anderer Arbeiter teilnahmen. Beim Tanzen
hatte sich der Arbeitsgenosse mehr als nötig mit der
jungen Frau beschäftigt und sich auch einige Zärtlich-
keiten gestattet. Das brachte den Ehemann derart in
Wut, daß er ein bereit liegendes Schlachtmesser ergriff
und Blindlings auf seine Ehefrau einschlug, die schwer-
verletzt Aufnahme im St. Waltherhospital fand.

Hindenburg, 2. März. Wurstvergiftung.
Nach dem Genuß von Wurst ist der Friseur Otto Fin-
scher gestorben. Es soll Wurstvergiftung festgestelt
worden sein.

Von den Lichtbildbühnen.

Apollo-Theater. Die Direktion des A.-T. hat, wie
bereits erwähnt, für diese Tage den neuesten Film der
Bernad Aldor-Serie „Der Weg ins Freie“ erwor-
ben. Dem Werk liegt etwa folgender Inhalt zugrunde:
Paulus, der Sohn der in sehr bescheidenen Verhältnissen
lebenden Witwe Brandes, ist ins Kloster gekommen
und steht vor der Entscheidung, für immer der Welt zu
entsagen. Bei seiner Mutter, bei der er Abschied neh-

men will, reißt er seine Jugendgespielin wieder. Un-
klare Zweifel steigen in ihm auf und er flieht aus dem
Kloster. Nun ist ihm der Weg frei. Es scheint, als sei
er auf dem rechten Wege zum Glück, denn er gelangt zu
irdischen Glücksgütern. Aber hintergangen und betro-
gen von seinem Weibe, greift er wieder zur Rute. Die
Bilder sind schön und klar, die Darstellung ist vorzüg-
lich — kurzum ein Meisterwerk moderner Kinotechnik.
Da auch das Belprogramm mit seinen einzig schönen
Naturaufnahmen und dem reizenden Lustspiel „Gottens
erste Liebe“ sehr gut ausgewählt ist, muß der dies-
malige Spielplan als ganz besonders gelungen be-
zeichnet werden.

Druck und Verlag: Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: D. Dietrich).
Verantwortlich für die Schriftleitung: Helmut Kütlich,
für Redakteur und Inserate: G. Anders,
ämtlich in Waldenburg.

Wettervorausage für den 3. März:
Veränderlich, streichweise nach Schnee.

Eichhorn & Co., Filiale Waldenburg i. Schl.,
Freiburger Strasse Nr. 23a.

Vermittlung des An- und Vorkaufs von
Kriegsanleihe
und sonstiger mündelsicherer Wertpapiere billigst
Uebnahme von Vermögensverwaltungen,
insbesondere v. solchen Personen, die infolge Krieger
verhindert sind, ihre Interessen selbst wahrzunehmen;
Regulierung von Nachlässen, Einzug von Erb-
schaftsforderungen und Uebnahme des Amtes
als Testamentsvollstrecker.
Ausführung aller sonstigen bankgeschäftlichen
Transaktionen.

Es hat Gott gefallen, Donnerstag den 28. Febr.,
früh 1 1/2 Uhr, unsere herzensgute Mutter, Großmutter,
Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Karoline Scholz, geb. Heinzel,

im Alter von 71 Jahren in die Ewigkeit zu sich zu
rufen. Dies zeigen, um stilles Beiloid bittend, tief-
betrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Montag nachm. 2 Uhr von
der Leichenhalle des evang. Friedhofes in Walden-
burg aus statt.

**Königlich Klassen-
Preuß. Lotterie.**
Ziehung 3. Al. 12. u. 13. März.
Kauflose

1/2 1/4 1/8 1/16 Abschn.
15.— 30.— 60.— 120.— M.
20 Pf. Porto.

Vollberg,

Kgl. Pr. Lotterie-Einnehmer.

Haararbeiten

jeder Art werden von Ihren
gesammelten und ausgekämmten
Haaren sauber und preiswert
angefertigt bei

Arthur Adelt, Friseur,
Waldenburg i. Schl., Kochiusstr. 1.

Veränderungshalber verkaufe
ich mein

massives Haus

mit 6 Wohnungen, mit Ader und
2 Hegen, nahe am Bickeln, bei
3000 M. Anzahlung.
Gustav Dutsch, Steingrund,
am Bahnhof, Kreis Waldenburg.

Magaroni-Sofatisch u. grüne
Seidenplüsch-Garnitur
(Sofa und 2 Sautenils) stehen
wegen Umzug zum Verkauf
Altmasser, Kol. Karlschütte 10, L.

200 Stück Einradbierflaschen
zu verkaufen
Dernsdorf, Mittl. Hauptstr. 12.

Noten für Zither,
Mandoline u.
Gitarre
neu eingegangen!

Herm. Reuschel's
Musikalienhandlung,
am Sonnenplatz Nr. 37.

Bettfedern und Daunenn

beziehen Sie am billigsten und
reellsten aus erster Hand in
meiner Verkaufsstelle
Ring 9, Eing. Gottesberger Str.

Geschliffene Gänsefedern in
nur guten Qualitäten und den
verschiedensten Preislagen.
Schlachtfedern sind wieder ein-
getroffen.

Pommersche Bettfedernfabrik,
Stettin.
Inhaber Otto Lubs.

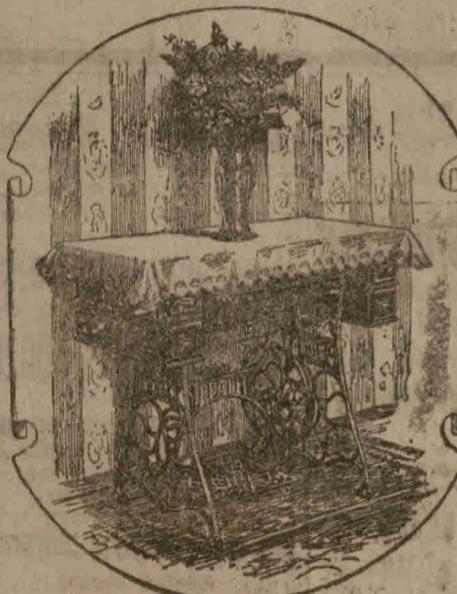


Düsseldorf,
Glockenstraße 16,
Kattowitz,
Dürerstraße 3.

Schornsteine,

Kesselmauerungen,
Feuerungsanlagen,
Reparaturen.

Jeder
wasche sich
den Kopf mit
Teer-Haarwäsche
marke Eber.
Stark schäumend,
Große Fl. 6.—
3 Fl. a 5.75
Lieferung Versandhaus Brillant
Eberswalde
Ruhlaer Str. 18/1.



Versenkbare Nähmaschinen

gänzlich vor Staub geschützt,
sind in nur
erstklassigen Fabrikaten
und großer Auswahl

auch vor- und rückwärts nähend,
bei freier Lieferung billig zu haben.

Alle Nähmaschinen werden umgetauscht.

Sämtliche Nadeln und Zubehörteile für Nähmaschinen
sind stets auf Lager.

Richard Matusche

Töpferstraße 7. Waldenburg. Töpferstraße 7.

**Vermögens-
Verzeichnisse**
nach neuester gerichtlicher
Vorschrift
sind vorrätig in der
Expedition des
„Waldenburger Wochenblattes“

Reine Gänsefedern
und Daunenn liefert preiswert.
Verlangen Sie Preisliste. Robert
Dielsch, Neutrabbinen 34, Oderbruch

2 Stuben mit Küche 2. April
zu beziehen
Scharnhorststraße 1.

Erbl. möbl. Zimmer bald zu
verm. Auenstr. 8a, III r.

Kleine Stube bald zu beziehen
Bärengrund Nr. 7.

Besseres Logis i. Herren Ober
Waldenburg, Chaujeestr. 8a.

3 Zimmer mit Küche,
Bad und Zubehör 1. April zu
vermieten. Drogist A. Bock.

Sie in meinem Hause befindet.
Kammern,
bestehend aus 2 Stuben, großem
Bodenraum und großer, heller
Werkstatt, die sich auch als Lager-
raum eignen würde, sind zu ver-
mieten und 1. April oder auch
später zu beziehen.
E. Opperskalsky,
Gottesberg, Niederstraße 12.

Vorschuss-Verein zu Waldenburg

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht. Gegründet 1860.
Reichsbank-Giro-Konto.
Postscheck-Konto Breslau Nr. 1568. Giro-Konto bei der Dresdner Bank, Berlin.

Zahl der Mitglieder 2697. Haftsumme für jedes Mitglied Mk. 1000.—.
Eigenes Vermögen und Haftsumme: ca. 5 Millionen Mark.
Reservfonds Mk. 700 000.—, angelegt in mündelsicheren Papieren (Staats- und Provinzanleihen).
Scheck, Konto-Korrent und Spareinlagen ca. 9 Millionen Mark.
Bilanzsumme ca. 11 1/2 Millionen Mark.

Gewährung von Darlehen:

- a) gegen Verpfändung von Effekten, Kuxen, Hypotheken, Lebensversicherungs-Policen oder gegen Bürgschaft zu kulantesten Zinssätzen und Rückzahlungsbedingungen;
- b) an durch den Krieg Geschädigte zu Vorzugsbedingungen — zinsfrei oder 2—4% Jahreszinsen je nach der Höhe des Darlehens.

Annahme von Spareinlagen und Depositen zu
3 1/2 und 4% Zinsen.

- Eröffnung von Scheck- und Konto-Korrent-Konten.
- Vermittlung des An- und Verkaufs von Wertpapieren und Kuxen.
- Kostenfreie Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, Kuxen, Hypotheken, Sparkassentbüchern, Policen usw.
- Kostenfreie Verlosungskontrolle von Wertpapieren unter Garantie.
- Provisionsfreie Einziehung v. auswärts zahlb. Schecks u. fälligen Wechsels.
- Einlösung von gelosten Effekten, Zins- und Dividendenscheinen.
- Vermietung von Schrankfächern in feuer- und diebessicherer Stahlkammer unter eigenem Verschluss der Mieter, Jahresmiete von Mk. 3.— an.

Fürsorgestelle für Alkoholranke.

Sprechstunden (während des Krieges): Mittwoch vorm. 9—10 und nachm. 5—6 Uhr, Mühlentorstr. 25 I.
Unentgeltliche Raterteilung. Größte Verschwiegenheit.

Außerordentl. Generalversammlung

in Schaarmann's Gasthof in Nieder Herrnsdorf,
Sonntag den 10. März 1918, nachmittags 3 Uhr.
Tagesordnung:
Beschlussfassung über die Statutenänderung der §§ 5, 15, 18.
Staubmacher-Rohstoff-Genossenschaft für Waldenburg und Umgegend (G. m. b. H.)
Der Vorstand. Holsch. Hermann. Scholz.

Evangelischer Bund.

Am Montag den 4. März, abends 8 Uhr,
findet in der Waldenburger Bierhalle die diesjährige
General-Versammlung
statt. Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Kassenbericht. 3. Bericht über den Stand der Waisenhausfache. 4. Anträge und Mitteilungen.
Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen.
Der Vorstand.

Restaurant „Stadtpark“

empfiehlt sich. Gute Verpflegung. Hochachtungsvoll Müller.



Kaiser-Panorama,

Auenstr. 34, neb. d. Gymnasium.
Von Sonntag den 3. März
bis einschl. Sonnabend d. 9. März:

Eine Wanderung in der malerischen Schweiz

Luzern, Brunnen, Auenstraße, Flüelen,
Altdorf und eine Tour auf den Rigi usw.

Mittwoch den 6. März 1918,
abends 8 Uhr,

im Saale der Gorkauer Halle
zu Waldenburg i. Schl.:

Öffentlicher Vortrag

über:

„Heimstätten für unsere Helden.“

Redner: Herr Otto Rüppel,

Generalsekretär des Hauptauschusses für Kriegerheimstätten.
Eintritt frei! Eintritt frei!

Männer und Frauen jeden Standes und Berufes aus Waldenburg und Umgegend laden wir zu dieser Veranstaltung ergebenst ein.

Ortsauschuß für Kriegsaufklärung.
Schmalenbach.

Stenographen-Verein

„Stolze-Schrey“, Waldenburg.
Vereinslokal: Gorkauer Bierhalle.
Übungsabend Dienstag.
Beginn 8 1/4 Uhr.

Gorkauer Bierhalle.

Sonntag den 3. März c.:
VIII. städt. Volks-Konzert
von der
Waldenburger Berg- und
Fürstl. Pleb'schen Kapelle
Anfang abends 8 Uhr.
Entree 20 Pfg.

Hotel Goldnes Schwert.

Täglich abends,
Sonn- und Feiertags von
4 Uhr nachm. ab:

Konzert

des
Künstler-Trios.

Dir. Laube.
Sonntags von 11—1 Uhr:
Matinee.
Kinder haben keinen Zutritt.

Restaurant
„zur guten Quelle“,
Waldenburg.

Sonntag den 3. März:
Musikalische Unterhaltung.
Anfang nachm. 4 Uhr
A. Ziegenbein.

Neu! Neu!
Gasthof z. Ferdinandsnacht,
Ober Waldenburg.
Sonntag den 3. d. Mts.:

Musikal. Unterhaltung.
Authentische Musik in Kostüm.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 20 Pfg.
Es ladet ergebenst ein
P. Dittmann.

Schützenhaus Waldenburg.
Sonntag den 3. d. Mts.:

Schafskopf-Turnier,
wozu freundlichst einladet
J. Beyer.
Anfang 5 Uhr.

Hôtel „Försterhaus“, Dittersbach.

Jeden Sonntag von 2 1/2 Uhr ab:

Grosses Konzert.

Verstärktes Salon-Orchester.

Entree 10 Pfg. Hochachtungsvoll W. Förster.

Orient-Theater

Freiburger Straße 5.

Heute und folgende Tage:

Henny Porten,

die beliebteste u. beste Künstlerin,
in:

Die Faust des Riesen

I. Teil.

Nach dem Roman von

Rudolf Stratz.

Großes Drama in 4 Akten. Regie: Rudolf Biebrach.
Hervorragendes Spiel!
Wundervolle Ausstattung! Klare, scharfe Bilder!

Außerdem das neueste große Filmwerk von

Bruno Decarli:

Die Furcht.

Großes tiefergreifendes Drama in 4 Akten
von Robert Wiene.

Mitwirkende nur beste Berliner Künstler.

Wegen großen Andranges wird gebeten, wenn
irgend möglich, die erste Vorstellung Wochen-
tags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr, zu besuchen.

APOLLO-THEATER Ober-Waldenburg (Zur Plümpe)

Nur bis Montag den 4. März:
Neuheit 1918!

Bernd Aldor

in dem neuesten Film der
Bernd Aldor-Serie 1918:

Der Weg ins Freie.

5 Akte.

Scharfe, klare Bilder — prachtvolle Szenen,
lebensvolles, künstlerisches Spiel — glänzende,
vornehme Ausstattung.

Hauptdarsteller:

**Bernd Aldor — Paulus.
Asta Hiller — Marion.**

Lottchens erste Liebe

Ein reizendes Lustspiel.

Und das

übliche Beiprogramm.